# Historische
# Denkwürdigkeiten,

Comparavit die P. Tobias

# Stiftung

der Minorita

## französischen Gemeine in Berlin

betreffend;

bey Gelegenheit

des am 10ten Junius 1772 gefeyerten

# Jubelfestes

herausgegeben,

und aus dem Französischen übersetzet.

---

Nebst dem Kupferstiche der Gedächtnißmünze.

---

Berlin,
in Commißion, bey Carl Friedrich Matzdorf.

D. Chodowiecki del. J. C. Krüger sculps.

## Gedächtnismünze,

welche, bey Gelegenheit des Jubelfestes, gepräget worden, und, unter dem Sinnbilde der Menschenliebe, welche dem Glauben einen Tempel anbietet, die den Geflüchteten, durch die Stiftung der französischen Gemeine, erzeigete Wohltat vorstellet.

## Uebersetzung

### der Umschrift, und der Ueberschrift

**auf der einen Seite,**

Die, durch die Liebe, dem Glauben geöffenete Freystadt.

**auf der anderen Seite.**

Die von dem Großen Churfürsten gestiftete französische Gemeine feyeret ihr Jubelfest, unter der Regierung Friederichs, des Großen, am 10. Junius, 1772.

Die Schaumünze welche zwey Loth wieget, ist von dem Herren Abraham verfertiget worden. Die Zeichnung ist von dem Herren Chodowiecki, nach der Angabe der Gesellschaft des Consistorii. Sie wird, zum Besten der Armen, für 2 Rthl. 12 Gr. verkaufet.

Die Stiftung der Französischen Gemeine in Berlin ist einige Jahre älter, als die Wiederrufung des Edicts von Nantes, und als die Anlagen zu den Gemeinen der Geflüchteten, in den meisten protestantischen Ländern in Europa.

Seit dem Jahre 1672 befanden sich, in Berlin, einige französische Familien, die, ohne Zweifel, teils durch die Drangsale, welche die reformirten Gemeinen in Frankreich schon damals erdulden musten, teils durch die weise Regierung **Friderich Wilhelms, des Großen**, und durch den ausgebreiteten Ruhm, welchen sich dieser Prinz, in dem ganzen Europa, erworben hatte, zu dem Entschlusse gebracht worden, sich hierselbst niederzulassen. Vielleicht hatte auch der Anteil, welchen gedachter Prinz, seit dem Jahre 1666, an dem Schicksale der reformirten Gemeinen, in Frankreich, nahm, indem er an **Ludwig, den Vierzehenden**, zum Besten der Reformirten schrieb, diejenigen, welche die ersten Glieder der geflüchteten Heerde waren, unter Seinen ruhmwürdigen Scepter gezogen.

Der Herr Graf **von Espenses**, Herr auf **Beauveau**, der, an dem Hofe des Churfürsten, mit der Würde eines Oberstallmeisters bekleidet war, scheinet unter denen, welche, in Berlin, gleichsam die Erstlinge des Flüchtens waren, und daselbst einen Zu-

fluchtsort bereiteten, dessen sich nachher, als die Reformirten in Frankreich der Kirchen, und der Gewissensfreyheit beraubet wurden, eine so große Anzahl von Vertriebenen bedienete, den vornehmesten Rang zu behaupten. Eben dieser ist es, dessen treuem Eifer, und unabläßigen Bemühungen die von unserer Gesellschaft aufgezeicheneten Nachrichten die wohlthätige Gnade zuschreiben, die der Churfürst denen Franzosen, welche sich, in Berlin, niedergelassen hatten, zufließen ließ. Wir wollen hier den ersten Artikel dieser aufgezeicheneten Nachrichten, welcher auch zugleich den eigentlichen Zeitpunct der Stiftung anzeiget, abschreiben.

„Am 10ten des Brachmonates 1672 erwählete der Durchlauchtigeste, Großmächtigeste, und „Allergnädigeste Fürst, **Friederich Wilhelm**, „Churfürst von Brandenburg, als Gott, nach seiner Vorsehung, und aus großer Barmherzigkeit, Demselben den frommen, und huldreichen „Vorsatz in das Herz gegeben hatte, in dieser „Stadt Berlin, eine französische Gemeine zu stiften, den Herren **Fornerod** (*), bey derselben „das

(*) **David Fornerod** hatte auf der hohen Schule zu Sedan studiret. Als er, im Jahr 1680, aus Berlin gieng, empfahl der große Churfürst ihn J. J. E. E. von Bern; und er bekleidete, in Lausanne, die Stelle eines Doctors, und ausserordentlichen Professors der Gottesgelehrsamkeit. Man hat einen Catechismus, und einige Predigten von ihm. Auf dem Titel einer von diesen Predigten wird er **Fournerod** genennet.

„das Amt eines Predigers zu verwalten; und die-
„ses geschahe, durch die Vermittelung des sehr
„gottesfürchtigen, und hochgebohrenen Herren
„Grafen **von Espenses**, Herren auf **Beauveau**,
„welcher sich, aus großmüthiger Fürsorge, und
„christlicher Liebe, dieses Werkes des Herren, mit
„einer freymüthigen Herzhaftigkeit, angenommen,
„und sich willig bezeiget hat, den ersten Stein zu
„diesem geistlichen Gebäudt zu legen.

„An eben demselben Tage, als am 10ten des
„gedachten Monates, ist bey dem Herren **von**
„**Pöllnitz** (*) die erste Versammelung gehalten
„worden; in welcher der Herr **Fornerod** gepredi-
„get, und Herr **Belhomme** das Amt eines Vor-
„lesers angetreten hat."

Diese entstehende Gemeine war nicht zahlreich. Aus der Beschreibung, welche Herr **Ancillon** (siehe Etablissement des Refugiés dans le Brandebourg S. 67.) von derselben machet, ist zu ersehen, daß sie ohngefähr nur aus hundert Personen bestand.

Die Versammelungen, bey dem Herren **von Pöllnitz**, dauereten nur bis zum 22sten Julius; von welcher

(*) Der Freyherr **von Pöllnitz** (Aeltervater des jetzigen würklichen Königl. ersten Kammerherren) war Oberstallmeister, Generallieutenant, Oberster und Befehlshaber über die Garde, und Gouverneur von Berlin. Er war, nebst seiner Gemahlin, **Eleonora**, Gräfin **von Nassau**, reformirt. Als Oberstallmeister bewohnete er, im großen Stalle, in der Breitenstraße, das erste Stockwerk; und in seinen Zimmern wurden die ersten Versammelungen gehalten.

cher Zeit an der Gemeine, in dem zweyten Stockwerke des großen Stallgebäudes, ein Saal angewiesen wurde, um, in demselben, ihre Andachtsübungen fortzusetzen. Man ließ daselbst, auf Kosten der Gemeine, eine Kanzel, und Bänke verfertigen.

Im Januar 1674, nach dem Tode des Herren **von Pöllnitz**, überließ man der Gemeine, zu ihren gottesdienstlichen Versammelungen, ein Zimmer in dem ersten Stockwerke; und in eben demselben Jahre setzete der Herr **Fornerod** die Herren, **le Noir, Belhomme** und **Prepetit**, zu Aeltesten ein. Dem letzteren folgete, im Jahre 1678, der Herr **le Tourneur.**

Im Jahre 1678 predigete der Herr **Abbadie** (*), welcher zu Sedan Doctor der Gottesgelehrsamkeit geworden war, zwey Monate, als Proponent; und nachdem der Churfürst beschlossen hatte, ihn, an der Stel-

(*) **Jacob Abbadie** ist 1654 zu Nay, in Bearn, gebohren. Nachdem er sein Predigeramt, in Berlin, einige Jahre hindurch, mit dem größesten Beyfalle, und mit vielem Seegen verwaltet hatte, gieng er von Berlin nach London, und wurde Dechant von **Killaloe** in Irrland. Er starb zu **Marybonne**, nahe bey London, in einem Alter von 73 Jahren. Sein Tractat von der **Wahrheit der christlichen Religion** hat ihm den meisten Ruhm erworben. Man hat, außer dieser Schrift, noch eine: **Abhandlung von der Gottheit Christi: Die Kunst, sich selbst zu kennen: Die Eröffenung der sieben Siegel;** und einige Predigten.

Stelle des Herren Fornerod, welcher seinen Abschied geforderet hatte, zum Prediger, bey der Gemeine, zu bestätigen: so empfieng er, am 5ten September 1680, in der Domkirche, von dem Herren Doctor Bergius, unter dem Beystande zweyer Prediger an dieser Kirche, des Herren Schmettau, und des Herren Ursinus, die Einseegenung.

Es lieget offenbar am Tage, daß die großen Gaben des Herren Abbadie der Gemeine einen neuen Glanz verschaffeten. Im Jahre 1682 erlaubete der Churfürst den Franzosen, sich in der Schloßkapelle zu versammelen; und es wurde, in derselben, am 9ten August, der erste Gottesdienst gehalten. In eben demselben Jahre erhielte der Herr Abbadie, auf seine Vorstellung von der, durch die Drangsale der Gemeinen in Frankreich, verursacheten Zunahme der Häupter der Familien, die Erlaubniß, eine Gesellschaft von Aeltesten, oder Vorstehern, jedoch mit der Bedingung, zu errichten, daß selbige blos auf die Verwaltung der Armengelder, und auf das gute Vernehmen der Familien, ihr Augenmerk richten; im übrigen aber sich nach den Kirchenverfassungen der Domkirche richten, und unter der Gerichtsbarkeit des deutschen Oberconsistorii stehen sollte. Die Herren von Anche, von Beville, Monnot, Fournol, und Belhomme macheten diese neue Gesellschaft aus.

Der Herr Graf von Espenses, der es sich, fast seit der Entstehung der Gemeine, hatte gefallen lassen, das Amt eines Einnehmers der Armengelder zu verwalten trat dieses Amt nachher dem Herren von Beville ab.

Aus denen Rechnungen, welche damals abgeleget wurden, kann man schließen, daß, schon in jenen Zeiten, die Wohlthätigkeit, unter der Gemeine, geherrschet habe. Die Gemeine fand, ob sie gleich nicht zahlreich war, nicht nur Mittel, den Bedürfnissen der Armen zur Hülfe zu kommen; sondern sie half auch überdem noch denen neuen Flüchtlingen, welche sich in das Brandenburgische Land begaben, ihre Einrichtung erleichteren.

Im Jahre 1683 that der Herr Abbadie der Gemeine den Vorschlag, wöchentlich, an einem gewissen Tage, öffentliche Betstunden zu halten: und sie wurden alle Donnerstage, nach Mittage um 2 Uhr, angestellet.

Als im Jahre 1684 das Consistorium, mit Einwilligung der Häupter der Familien, den Churfürsten um die Errichtung einer zweyten Predigerstelle gebeten hatte: so beriefen Se. Churfürstl. Durchlaucht, zu dieser Stelle, den Herren **Gabriel Dartis**, welcher auch am 10ten Februar, in der Domkirche, von dem Herren D. **Bergius**, unter dem Beystande der Herren, **Schmettau**, **Brunsenius**, und **Abbadie**, eingeseegenet wurde.

In eben demselben Jahre erhielte das Consistorium die Erlaubniß, in Kirchensachen, mit Beyhülfe eines Königl. Hofpredigers, nach den in Frankreich eingeführeten Kirchenverfassungen zu verfahren; und es wurde allen Mitgliedern der Gemeine aufgegeben, sich nach dieser Verordnung zu richten.

Im Jahre 1685 bewilligete der König der Gemeine den dritten Prediger, in der Person des Herren

von Gaultier (*), welchen die Unruhen der Gemeine in Frankreich, vor einiger Zeit, nach Berlin, woselbst er in sehr großer Hochachtung stand, getrieben hatten.

Die gänzliche Zerrüttung der Gemeinen in Frankreich, zu welcher die Wiederrufung des Edicts von Nantes (**) Anlaß gegeben hatte, war der Zeitpunct, mit welchem sich ein neuer Zuwachs der Berlinischen Gemeine anfieng. Eine Menge von Personen, aus allen Ständen, die von dem hülfreichen Beystande, und von dem sicheren Schutze, welchen die ersten Geflüchteten, in den Brandenburgischen Ländern, gefunden hatten, waren benachrichtiget worden, kamen, ei-

(*) **Franz von Gaultier** hatte, unter den berühmtesten Predigern in Frankreich, einen sehr vorzüglichen Rang behauptet. Seinen Eifer, für die protestantische Religion, hatte er, durch viele muthige Handelungen; und seine Geschicklichkeit, durch verschiedene gelehrte Werke, an den Tag geleget (s. Benoit Hist. de l'Edit de Nantes T. III. part. 2. p. 513.). Seine **Gespräche, zwischen dem Photin, und Irenäus**, hatten ihm, unter den Protestanten, viele Ehre gemacht. Man hat einen Band von seinen Predigten, welcher zu Berlin gedruckt worden. Er starb 1703, geliebet, und verehret von der Gemeine, deren Vortheil er, durch das Ansehen, in welchem er am Hofe stand, bey aller Gelegenheit, zu befördern gesuchet hatte.

(**) Das Wiederrufungsedict wurde, am 18ten October, bestätiget, und vier Tage nachher in das Verzeichniß der Edicte eingetragen.

einen Haufen, welcher schon merklich angewachsen war, noch mehr zu vergrößeren.

Im Jahre 1690 belief sich die Anzahl der Mitglieder der Gemeine auf zweytauseud; und die Anzahl der Commuuicanten auf 1406.

Der Landesherr nahm, nach Maaßgebung des Zuwachses der Gemeine, solche Maaßregeln, die der Verfassung, in welcher sie sich befand, gemäß waren.

Die Herren, **Abbadie**, **Dartis**, und **von Gaultier**, welche, nach der Wiederrufung, die einzigen Prediger waren, hatten, nach, und nach, die Herren, **Ancillon** (*) 1686, **von Repey**

(*) **David Ancillon** war zu Metz, am 17ten März 1617, von einer vornehmen Familie gebohren. Sein Aeltervater, **Georg Ancillon**, war einer von den Stiftern der Gemeine in dieser Stadt. Er studirete in Geneve die Gottesgelehrsamkeit; und wurde, nachdem er 1641, vor der geistlichen Versammelung zu Charenton, sein Examen mit vielem Ruhme ausgestanden hatte, zum Prediger bey der Gemeine zu Meaux bestellet. Im Jahre 1653. wurde er nach Metz berufen, woselbst er Senior der Prediger wurde. Er blieb daselbst bis 1685. Als er einst in Hanau gepprediget hatte, fand er einen so allgemeinen, und besonderen Beyfall, daß die dasige Gemeine sich alle ersinnliche Mühe gab, ihn zu ihrem Prediger zu wählen. Er hielte sich nicht lange daselbst auf; sondern begab sich nach Berlin, woselbst ihm seine Gottesfurcht, seine vortrefliche Canzelgaben, und seine übrige brauchbare Geschicklichkeit, einen allgemeinen Ruhm erwarben. Der Churfürst bewillkommete ihn, bey seiner Ankunft, auf die rührendeste Art.

pey (*) 1688, Lenfant (**) 1689, und Charles (***) in eben demselben Jahre, zu Amtsgenossen. Die Anzahl der Prediger war damals noch nicht festgesetzet. Bald war sie größer, bald kleiner, jenachdem der Hof, unter denen Predigern, welche aus Frankreich, oder aus anderen Zufluchtsörtern, ankamen,

(*) **Franz von Repey** war einer von den fünf Predigern der Gemeine zu Montauban gewesen. Er erbauete die Gemeine in Berlin 36 Jahre hindurch, durch seine Gottesfurcht, und durch seinen unermüdeten Eifer in der Verwaltung seines Amtes.

(**) **Jacob Lenfant**, ein vortreflicher Prediger, und mit vielen Vorzügen begabeter Gelehrter, war, am 13ten April 1661, zu **Bazoche** in **Beauce** gebohren. Den Grund zu seiner Gelehrsamkeit legete er in Saumur; begab sich hierauf nach Geneve; wurde in Heidelberg zum Prediger eingeseegenet; und war daselbst, von 1683 an, bis zu seiner Ankunft in Berlin, Kapellan der verwitweten Churfürstin, und Prediger bey der französischen reformirten Gemeine. Unter denen Werken, welche er herausgegeben hat, stehen seine **Geschichte der Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz, und Basel**, oben an. Sein **Bewahrungsmittel wieder die Vereinigung mit dem päbstlichen Stuhl**, ist eine von unseren besten Streitschriften. Er arbeitete, mit dem Herren **von Beausobre**, an den **Anmerkungen** über das Neue Testament. Er starb, am 7ten April 1728, und sein Tod wurde allgemein bedaueret.

(***) **Johann Charles** war in **Montauban**, und nachher in **Mannheim**, Prediger gewesen. Schon in Frankreich hatte er den Ruhm eines großen geistlichen Redeners; und er behauptete diesen Ruhm auch in Berlin.

men, Personen fand, von welchen er glaubete, daß sie zum Dienste der Gemeine gebrauchet werden müßten. Im Jahre 1690 erstreckete sich die gewöhnliche Anzahl der Prediger auf sieben. Diese Anzahl nahm nachher, aus verschiedenen Ursachen, bald ab, bald zu; bis selbige sich im Jahre 1715, ohne die Prediger bey der Kapelle der Vertriebenen (*) auf neun belief.

Als die gottesdienstlichen Versammelungen der Vertriebenen so zahlreich wurden, daß selbige, in der Schloßkapelle, nicht mehr Raum haben konnten: so verstattete der Churfürst 1688 der Gemeine die Freyheit, ihren Gottesdienst, in der Domkirche, zu halten. Man versammelete sich daselbst des Vormittages um 11 Uhr, und des Nachmittages um 5 Uhr: an den Communiontagen aber wurde die erste Predigt des Morgens, um 5 Uhr, gehalten.

Am 29sten Januar, eben desselben Jahres, wurde, in der Dorotheenstädtischen Kirche, deren sich die Franzosen ebenfalls, mit hoher Erlaubniß des Churfürsten, zu ihrem Gottesdienste bedienen konnten, zum erstenmale geprediget. Man versammelete sich daselbst des Vormittages um 10 Uhr, und des Nachmittages um 3 Uhr. Nachher wurde der Gottesdienst des Vormittages um 11 Uhr, und des Nachmittags um 4 Uhr angestellet. Im Jahre 1697 wurde das Eigenthumsrecht, über die Kirche, und über den Kirchhof, den Franzosen, gegen eine gewisse Summe Geldes, welche sie an die Deutschen bezahlen, und wobey sie sich anheischig machen musten, die



(*) Jetzt die Kirche in der Köpenickischen Vorstadt.

zur Unterhaltung der Kirche erforderlichen Kosten tragen zu helfen, zur Hälfte abgetreten.

Die Gemeine erhielte, in der folgenden Zeit, von ihrer Zunahme auch noch diesen Vortheil, daß sie sich, in allen Stücken, nach den Gesetzen der in Frankreich üblich gewesenen Kirchenzucht, verhalten konnte – ein Vortheil, welcher derselben, durch eine Verordnung von Sr. Churfürstl. Durchlauchten, unter dem 7ten Decemb. 1689, zugestanden wurde. Bis dahin hatte sie, von dem Landesherren, nur unter gewissen Einschränkungen, die Erlaubniß gehabt, sich, in ihren kirchlichen Verfassungen, nach eben denen Vorschriften, welche man in Frankreich beobachtet hatte, zu richten. Man entwarf eine Kirchenzucht, und man suchete derselben so viel, als es die Umstände erlauben wollten, nachzuleben. Die Kirchenverordnungen des Landes schränketen viele Puncte in dieser Kirchenzucht ein; und das französische Consistorium, welches nichts, ohne Zuziehung eines Dompredigers, vornahm, war von dem deutschen Oberconsistorio abhängig. Seit dem eben angeführeten Jahre aber genießet die Gesellschaft alle den geistlichen Collegiis in der Kirchenordnung bewilligeten Freyheiten. Der Landesherr; diejenigen von seinen Ministern, welchen er die Besorgung dieser Sache besonders auftrug; ein Collegium, in welchem diese Minister den Vorsitz hatten, und dessen Mitglieder gebohrene Franzosen seyn musten, nahm, in Absicht auf das Consistorium, die Stelle der Synoden ein; und es wurden, in diesem Collegio, diejenigen Sachen entschieden, in welchen an dasselbe appelliret werden konnte, und die von dem

dem Consistorio, auf keine Art, hatten entschieden werden können.

Unsere aufgezeichenete Nachrichten enthalten unzählbare Beweise von denen geneigten Gesinnungen, welche diejenigen gegen die Kirche hegeten, denen es der Hof besonders aufgetragen hatte, durch ihre Fürsorge, die Wohlfahrt der Gemeine beförderen zu helfen. Die Namen: **von Spannheim**, **von Dankelmann** (*), **von Fuchs**, **von Brand**, **von Prinzen**, erscheinen, in selbigen, nie anders, als mit wiederholeten Merkmalen der Wohlgewogenheit dieser Minister, gegen die französische Gemeine, und der würksamesten, und anhaltendesten Bemühungen, die Absichten des Landesherren, zum Besten derselben, erreichen zu helfen.

Der Marschall **von Schomberg** — ein der Religion, durch seine Treue, eben so werther, als durch seine Heldenthaten, und kriegerischen Tugenden, berühmter Held — vermehrete ebenfalls, als er 1687 bey dem Churfürsten Dienste genommen hatte, mehr, als einmal, die Anzahl dererjenigen, welche sich mit den Ministern — den Beschützern, und Wohlthätern der Gemeine — vereinigeten, um derselben, in dem von der Vorsehung ihr geöffeneten Zufluchtsorte, die an-

(*) Die Zinsen eines Capitals von 800 Thalern, die **Se. Excellenz**, der 1709 verstorbene Herr **Daniel Ludolph**, Freyherr **von Dankelmann**, vermacht hatte, werden noch alle Jahre, am 14ten Februar, als am Sterbetage des Wohlthäters, an Hausarmen ausgetheilet.

ansehnlichesten Vortheile zu verschaffen. Da er selbst ein Geflüchteter, und ein Mitglied der Heerde war: so leistete er der Gemeine die wichtigesten Dienste.

Von 1690 an, bis 1715, als in welchem Jahre die Gemeine, in gewissen Absichten, eine neue Gestalt bekam, fuhr selbige, in ihrem Wachsthume, beständig fort. Die Vertriebenen kamen stets haufenweise in den Brandenburgischen Ländern an; und die meisten ließen sich in Berlin nieder, woselbst einigen der Kriegesdienst, die Civilbedienungen, und die wohlthätige Gnade des Landesherren zu ihrem Fortkommen behülflich waren; und andere in dem Handel, in den Künsten, und Handwerken, Hülfsmittel fanden, die ihnen ihr Schicksal erträglich macheten.

Zwey Umstände trugen zu dem Wachsthume der Gemeine ungemein viel bey.

Als sich, schon bey dem Anfange des Flüchtens, eine zahlreiche Menge von geflüchteten Familien in der Schweiz, in den Staaten J. J. E. E. von Bern, niedergelassen hatten: so machete ihnen die Landesobrigkeit bekannt, daß sie nicht alle ihren Wohnsitz daselbst nehmen könnten, und daß sie darauf bedacht seyn möchten, sich anderswo einen sicheren Aufenthalt zu suchen. Die Geflüchteten in der Schweiz schicketen demnach, mit Einstimmung J. J. E. E. von Bern, Deputirten an alle protestantische Staaten, um selbige zu bewegen, sich ihres Schicksales anzunehmen. Der Herr Marquis von Rochegude, und der Herr de la Griveliere, kamen, als Deputirte, nach Berlin; und nachdem sie an dem Hofe, welcher sich, gegen diese neuen Flüchtlinge, sehr gnä-

dig

dig bezeigete, ihren Auftrag ausgerichtet hatten: so wendeten sie sich 1698 an die Gesellschaft, um mit derselben verschiedene auf die Geflüchteten in der Schweiz sich beziehende Anstalten gemeinschaftlich zu verfügen. Man kam, mit vieler, einsichtsvoller Klugheit, einer Art von Spaltung zuvor, die in der Gemeine, durch die Ankunft dieser neuen Colonie, welche mit vielen ehemals im Dienste der Gemeinen, in Frankreich, gewesenen Predigern in das Land kam, hätte veranlasset werden können. Obgleich, für diese neuen Geflüchteten, ein Erbauungsort (*) vorhanden war, an welchem einigen aus der Schweiz gekommenen Predigern, den Gottesdienst zu halten, erlaubet wurde: so macheten sie doch mit der Gemeine beständig nur einen Körper aus, und standen mit der Gesellschaft des Consistorii, in geistlichen Angelegenheiten, mit den übrigen von der Gemeine, in gleichem Verhältnisse.

Man ersiehet, aus unseren Verzeichnissen, daß Friederich der Erste, im Anfange des 1700ten Jahres, dreyen aus der Schweiz gekommenen Predigern, nemlich den Herren, **Motte**, **Besombre**, und **Brouzet**, aufgetragen hatte, in der Kapelle der Geflüchteten zu predigen. Noch vor dem Ablaufe eben dieses Jahres wurde der Herr **Brouzet** allein zum Prediger

(*) Dieser Erbauungsort, der mit dem Hause der Geflüchteten, von welchem nachher geredet werden soll, zusammen gezogen ist, war in derselben Gegend, wo man die Kirche in der Köpenickischen Vorstadt gebauet hat.

ger dieser Capelle bestellt. Als er 1705 Prediger an der Kirche ward, so wurde die Cappelle durch den Herren Crouzet und Cabrit (*) versehen; leztere hatte 1711 den Herrn Chion (*) zum Adjunctus.

Die Verfolgungen, denen die Protestanten des Fürstenthums Orange zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgesezt waren, verursachten, daß eine neue Colonie sich ins Brandenburgische niederlies. Der gröste Theil dieser Unglücklichen, denen man die Wahl gelaßen, entweder die Religion zu verändern, oder das Vaterland zu räumen, fasten den letztern Entschluß, als den einzigsten, der mit den Regungen ihres Gewissens übereinstimmte, und begaben sich der Anzahl nach ohngefehr 1500 nach Geneve, und in die Cantons Zürich und Bern.

Der König Wilhelm, ihr rechtmäßiger Landesherr, und die Königin Anna nach dessen Tode, nahmen sich ihrer aufs äußerste an, und suchten ihr Schicksal durch häufige Collecten erträglich zu machen. Auf der andern Seite wurden sie an den Oertern, wohin sie geflüchtet,

(*) Herr Jacob Cabrit hat unter allen berlinischen Predigern am längsten gelebt. Er starb den 18ten October, 100 Jahr und 8 Monath alt. Er predigte bis ins 99ste Jahr seines Alters.

(*) Caspar Chion gebürtig aus Orange hatte in Berlin studirt, woselbst er den 23 August 1738 verstarb. Er hat den Ruf eines sehr fleißigen und rechtschaffenen Mannes hinterlassen.

tet, mit aller Menschlichkeit aufgenommen. Allein die nehmlichen Ursachen, die den vor ihnen dahin Geflüchteten nicht verstattet hatten, sich daselbst festzusetzen, nöthigten auch die Oranger einen andern Ort ihrer Zuflucht zu suchen. Es ist natürlich, daß das Brandenburgische, dessen Prinzen mit dem Durchlauchtigstem Hause von Orange verwandt waren, ihnen in Ansehung der Zuflucht den Vorzug zu haben schiene. Der Eifer der Königin Anna, und der protestantischen Prinzen Deutschlands verschafte die Mittel, weiter zu kommen, und sich in diesem neuen Vaterlande, worinnen sie Gegenstände der Wolthätigkeit und des Schutzes des Landesherrn waren, festzusetzen. Die Angesehensten (*) wurden durch Beförderung und Gnadenbezeugungen des Hofes versorgt, da andre, durch Collecten unterstüzt im Lande ihr Unterkommen auf eine andre Art suchten, in dem sich verschiedene Colonien schon in der besten Verfassung befanden. (**)

Zwei

(*) Es befanden sich uner diesen Orangern, die ihr Vaterlandt verlaßen Personen von Stande, oder doch solche, die große Ehrenstellen bekleidet hatten, der Anzahl nach ohngef ehr 100, oder mehrere, unter andern die Herren d'Alencon, Präsident des Parlements zu Orange; von Convenent, Aeltester des Raths; du Bois, und St. Laurent, Räthe; der Baron Beaufain, Advocat und Oberanwalt; Ougier; von Beauveset; von Sansin; Pelet; Bastide, ein Arzt, u. s. w.

(**) Kurz vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts, gab

es

Zwei Geistliche, die mit den Orangern nach Berlin gekommen, wurden zu Predigern der Kirch ernannte

es schon ansehnliche Gemeinen in vielen Städten des Landes. Die Colonien zu Königsberg in Preußen, Magdeburg, Halle, Prenzlau, Frankfurth an der Oder, Stendal, Cleve und Wesel waren zahlreich.

Ein jeder suchte den Geflüchteten im Brandenburgischen zu ihrem Fortkommen behülflich zu seyn. Mit der Gewissensfreiheit, die man ihnen in diesem neuen Vaterlande gestattete, bewilligte ihnen auch die Klugheit des Landesherrn neue Gnadenbezeugungen, die ihren Unternehmungen und Beschäftigungen sehr zu statten kamen. Es entstanden auf einmal an verschiedenen Orten die blühendesten Fabriken, die man zur Zeit im Lande nicht gekant hatte, und die diese neue Unterthanen hinlänglich ernährten. Einige Freiheiten, die man den Geflüchteten, und ihren Nachkommen zugestand, erhielten diese Anlagen, und haben immerzu neue Familien unter der glorreichen Regierung der Fürsten, der Beschüzer der Nation, hergezogen. Es setzten sich ansehnliche Colonien in vielen Dörfern (als Battin, Bergholz, Grambzow, Gros- und Klein Ziethen, Buchholz, u. s. w.) woselbst sie sich noch befinden. Die Geflüchteten, überall von ihrer neuen Herrschaft mit Wohlthaten überhäuft, erhielten nicht nur Kirchen und Prediger, sondern auch Richter und Vorsteher der Colonie aus ihrer Nation, und konten es kaum gewahr werden, daß sie in ein fremdes Land gekommen waren. Eine besondre Vorsehung schien alles in die Wege zu richten, um sie wegen ihres grosmüthigen Betragens, da sie zur Ehre Gottes alles im Stich gelassen und aufgeo-

ernannt, der Herr Petit (*) 1704. und 1709. Herr von Convenant, mit dem Herrn Forneret 1711. eine Stelle theilte.

Es war natürlich, da eine Gemeine, die so zahlreich war, als die Geflüchteten in Berlin, darauf bedacht seyn musten, sich eine Kirche zu verschaffen; die ausserordentliche Gnade der Landesherren, als Beschützer der Kirchen, gab ihnen die gröste Hofnung zu Erreichung und Erleichterung ihres Endzweckes. Das Consistorium nachdem es mit den Häuptern der Familien einig geworden, beschäftigte sich einige Jahre mit diesem Gegenstande. Der Churfürst hatte 1695. in der Gegend von dem Friedrichswerder einen Platz zu Erbauung einer Kirche für die Geflüchteten, welche sich in dem Dom versamleten, um ihren Gottesdienst darinnen zu halten, angewiesen. Die Collecten die man in Berlin und fremden Ländern angestellt, und die grossen Unterstützungen ab Seiten des Hofes, setzten die Kirche im Stande, den Bau der 1701. vollendet ward, zu unternehmen und

fert, auf die zuträglichste Art zu belohnen. Die nehmliche Vortheile die sie genossen, werden noch den Französisch Reformirten die sich zu den angesetzten Colonien gesellen, zugestanden.

(*) Carl Petit ehemaliger Prediger zu Orange starb in Berlin 1716. Er gab eine unveränderliche Standhaftigkeit zu erkennen, als er im Jahre 1685, nachdem er aus einem Gefängnis ins andre geschleppet worden, eingesetzt, und in dem Gefängnis von Pierre encise, nahe bei Lyon, eine harte Begegnung ausstehen muste.

und fortzusetzen. Die Einweihung geschahe den 16. May mit grossen Feierlichkeiten. Es waren dabei zugegen Ihro Majestät nebst dem Kronprinzen, die drei Markgrafen, die Frau Markgräfin, und ein zahlreiches Gefolge; Herr Bancelin von seinen Collegen, den Aeltesten und Predigern begleitet, empfing den König beym Eingange der Kirche. Herr Gaultier hielte die Einweihungspredigt über den Text, den ihm der König aufgegeben (*) und nach vollendeten Feierlichkeiten, stattete die ganze Versammlung dem Könige für die Ehre und Gnade, so er ihnen angedeien lassen, ihre Danksagung ab.

Die Kirchen von dem Werder und der Friedrichsstadt, waren für eine so starke Gemeine, als die Berlinische es 1701. geworden, da sie schon nahe an die 4000 Communicanten zählte, nicht mehr zulänglich. Diese Ursache, und die Entfernung einiger Familien, die auf der Friedrichsstadt wohnten, bewogen viele Häupter der Familien in diesen Gegenden, die Gesellschaft zu bewegen eine neue Kirche auf der Friedrichsstadt zu bauen. Nachdem der Hof 1699. einen Platz zu Errichtung der Kirche und des Gottesackers zum Gebrauch der Nation allergnädigst verliehen, so suchte die Gesellschaft eben die Hülfsmittel, die sie bei Errichtung der Werderschen Kirche angewandt, ihren Endzweck zu erreichen. Die Cerimonien der Setzung des

(*) 1 B. d. Könige. VIII. 27. 28. 29.

des Grund-Steins ging den 1sten Junius 1701 vor sich, zu welcher feierlichen Handlung der König den Kronprinzen ernannt, der sich an den Ort, wo die Kirche gebauet werden solte, in Begleitung der Prinzen von Curland, vieler Generale, und Staatsminister und mit einem zahlreichen Gefolge, hinbegab.

Der Herr Bancelin hielte die Anrede an den Prinzen, an der Spitze des Consistoriums, und Herr von Repey hielte die Predigt (*), die Kirche wurde 1705. fertig, und die Einweihung geschahe den 1. May durch den Herrn Lenfant. Man beobachtete dabei alles, so wie es mit Einweihung der Werderschen Kirche gehalten worden. Herr von Beausobre (**) hielte die Anrede an

(*) Die Predigt des Herrn von Repey ist mit der Beschreibung der Ceremonien, so man bei dieser Gelegenheit beobachtet, gedruckt worden. Wir werden am Ende dieses Verzeichnißes, die Inschriften, welche auf der Kupferplatte, die in dem Hauptstein angebracht wurde, gestochen sind, mittheilen.

(**) Isaac von Beausobre gebohren den 8 Merz 1695 zu Niort in Poitou, war Prediger der Gemeine, seit 1695. Er war zwei Jahre lang Prediger zu Chattillon sur l'Indre, und räumete Frankreich nach Widerrufung des Edicts von Nantes. Er begab sich nach Holland, und 1686 nach Dessau, alwo er die Stelle eines Capellans vertrat, bis er nach Berlin berufen wurde.

Herr von Beausobre hat durch seine Eigenschaften als ein großer Prediger, und zugleich als ein vortref-

an die Gesellschaft. Unsre Verzeichnisse haben noch die beweglichen und väterlichen Ausdrücke, mit welchen der König geantwortet, als man Ihm die Anrede hielt, wie auch die gnädigen Versicherungen, die die Kirche in Ansehung seines Schutzes zu gewarten, aufbehalten, da er noch hinzufügte, was die Erfahrung so glücklich bestätiget, nehmlich, daß er nicht zweifelte, es werden seine Nachfolger gleiche Gesinnungen hegen (*). 1707 bestätigte der König

vortreflicher Schriftsteller, der protestantischen Kirche viel Ehre gemacht. Seine Predigten sind überall bekant. Er hat verschiedene Werke geschrieben, unter andern die Geschichte von dem Manichäismus, welche sowol in Ansehung der weitläuftigen Gelehrsamkeit, als auch wegen der sinreichen Anmerkungen und der vortreflichen Schreibart, den grösten Beifall verdienet. Herr von Beausobre war in Berlin sehr angesehen. Unsere Verzeichniße enthalten rührende Beweise von der Zuneigung die man gegen ihn hegte. Als er 1713 von der Kirche zu Utrecht, und 1715 von der zu Hamburg berufen wurde, gaben sich sowol, die Gesellschaft, als auch die Häupter der Familien, und der König selbst alle ersinnliche Mühe, einen Mann der sein Amt mit so großer Erbauung verrichtete, im Lande zu behalten Die Uebersetzung des neuen Testaments, woran er mit dem Herrn Lenfant arbeitete, ist zu bekant, als daß es nöthig wäre ihrer zu erwehnen. Er starb den 5 Junius 1738.

(*) Solte bei Gelegenheit dieses öffentlichen Zeugnißes einer so großen Gnade die Erkentlichkeit die wir unsern Durchlauchtigsten und grosmüthigen Wolthätern

König der Gemeine den Besitz der Kirche durch Patente, und verliehe darüber dem Consistorium ein weit ausgedehntes Recht.

Ausser den drei Kirchen vom Werder, der Dorotheenstadt, der Friedrichsstadt und der Capelle der Geflüchteten, hatte die Kirche noch einen Erbauungsort im Hospital. Bis 1715 waren die Prediger, wovon ein jeder sein angewiesenes Revier zu

Besu-

thätern schuldig sind, uns nicht erlauben, noch mit anzuführen, daß der große Churfürst in seinen lezten Augenblicken der Geflüchteten in aller Liebe erwehnet, und dem Prinzen seinem Sohne empfohlen? Die Geschichte hat dieses Merkmal einer so besondern Gnade und Grosmuth aufbehalten, (siehe Buchholtz Geschichte des großen Churfürsten.) Es ist auch in der Trauerrede dieses christlichen Helden (welche im Dom den 6 Mai 1688 von dem Herrn von Gaultier gehalten worden) auf eine rührende Art davon erwehnet worden Nachdem er der leztren Anrede; die der sterbende Prinz an seine Durchlauchtigste Familie gehalten, gedenket; so füget der Redner hinzu: „Unser Churfürst hatte eine andre „Familie, eine aus Mildthätigkeit angenommene „Familie, die ihm so werth war, als die, worüber „ihn die Natur zum Vater bestimmt. Es war diese „die beträchtliche Anzahl der Geflüchteten, die er „nach dem Verfalle der Kirchen in Frankreich, als „Trümmer derselben gerettet, und in seinen Staa„ten, als in einem sichern Hafen, nach dem Schif„bruche, den die unglücklichen Kirchen erlitten, ver„sammlet. Seine Seegen erstreckten sich bis auf „diese neue Familie: er empfahl sie auch dem Prin„zen zu verschiedenen malen, mit gröster Zärtlichkeit.

Besuchung der Kranken, und andere geistliche Beschäftigungen, versahe, an keine Kirche, worinnen sie abwechselnd, und wenn sie die Reihe traf, predigten, besonders gebunden.

Der Hof fand für gut, eine andere Einrichtung zu treffen, die auch seitdem geblieben ist, nehmlich die ganze Gemeine in Kirchspiele abzutheilen, die indessen doch nur eine Heerde ausmachen solte. Ein Rescript vom Hofe setzte die Zahl der Kirchspiele auf drey, und in jedem drey Prediger.

Es wurden also die Herren **Repey**, **Lenfant** und **David Ancillon** (*) ernannt den Werder zu versehen.

Die Herren **von Beausobre**, **Claude**, **von Gaultier** und **Petit** für die Dorotheenstadt.

Die Herren **Rosselet**, **Vincent** und **von Convenant** nebst dem Herrn **Forneret** (*) für die Friederichsstadt.

Der

(*) **David Ancillon** (der Sohn) ein sehr beliebter und angesehener Prediger. Der Hof brauchte ihn in verschiedenen Ländern zu Unterhandlungen, die eine Beziehung auf Religionsangelegenheiten hatten. Er wurde nach Neuschatel verschickt, und leistete daselbst nüzliche Dienste, worauf er den 16 November 1723 in Berlin verstarb. Er war zu Metz den 22 Februarius 1670 gebohren.

(**) **Philip Forneret** Man hat einen Band seiner Predigten, die den Ruf, den er als ein vortreflicher Prediger gehabt, bestätigen, im Druck herausgegeben. Ohngeachtet seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit, verwaltete er doch sein Amt mit

 großem

Der Hof gab zu gleicher Zeit den Kirchspielen die wichtige Freyheit, ihre Prediger selbst zu wählen, und setzte zugleich fest, daß, im Fall einer erledigten Stelle, die Prediger, Aeltesten, oder Kirchenbedienten der Kirchspiele, unter dem Vorsitz zweyer Räthe vom Oberconsistorium, sechs Subjecte vorschlagen, und selbige der Gemeine zur Wahl überlassen solten, wovon drey, so die mehresten Stimmen vor sich haben würden, dem Könige vorgestellet werden solten, da es denn auf Se. Majestät ankommen würde, welchen von diesen Sie zum Predigeramte zu bestellen für gut befinden möchten.

Die Anzahl der Kirchspiele ist nicht bey dreyen geblieben. Im Jahre 1719 wurde die Capelle mit den andern Kirchen in gleichen Rang gesetzt, und der Herr Chion, der sie so lange versehen, erhielte das Patent eines Predigers. Die Herren Cobrit und Crouzet, die von dem Hause der Geflüchteten eine Besoldung zogen, fuhren fort darin zu predigen. Im Jahre 1732

machte

großem Eifer, und suchte vornehmlich die Jugend zu unterrichten, worin es ihm besonders glückte. Viele von unserer Gemeine erinnern sich dieses verehrungswürdigen Prediges, dem sie ihre Einsichten zu verdanken haben, mit vieler Wehmuth

Herr Forneret, gebohren den 29 Januarius 1666 zu Beaune in Burgund, verlies Frankreich in Zeiten, und studirte in Frankfurth an der Oder. Zu Lausanne vollendete er seine Studien, und wurde Prediger daselbst. Er wurde anfänglich Prediger an der Köpnicker, und nachher an der Berlinschen Kirche, und starb den 25 Februarius 1730.

machte der Hof bey diesem Kirchspiele, eine zweite Stelle für einen Prediger aus, welche der Herr von Anieres erhielt, und womit die Anwartschaft auf ein Gehalt, welches der Herr von Vignoles genoß (*) verknüpft war.

Die Werdersche Gemeine war zu zahlreich geworden, und viele Familien waren zu weit von der Kirche entfernt. Die Gesellschaft faßte also, nachdem sie sich mit den Häuptern der Familien darüber verstanden, 1718 den Entschluß, eine Kirche in dem Revier von Berlin, und zwar in der Nachbarschaft der Königlichen und Stralauischen Vorstädte

(*) Alphonsus von Vignoles, gebürtig aus Languedoc. Nachdem er zu Geneve und Saumur studirt, so wurde er 1675 Prediger zu Aubais in seinem Vaterlande, und verlies 1685 Frankreich, als Prediger von Caílar. Als er ins Land kam, erhielte er eine Beförderung in Schwedt, und nachmals in Halle und Brandenburg Endlich bewog der Herr von Leibnitz, bei Errichtung der Societät der Wissenschaften, den König, ihn nach Berlin zu berufen. 1727 wurde er zum Director der mathematischen Classe ernant. Seit 1713 bis 1729. hat er der Köpnickschen Kirche vorgestanden. Seine gelehrte Ausarbeitungen sind bekant. Eine große Anzahl Aufsätze in der Bibliotheque germanique sind von ihm verfertigt. Sein vornehmstes Werk ist die Zeitrechnung der heiligen Geschichte; ein Meisterstück von ausnehmendem Fleiß und Gelehrsamkeit. Herr von Vignoles, gelangte zu einem sehr hohen Alter. Er war gebohren den 19. October 1649. und starb in Berlin den 24 Julii 1744.

städte zu bauen. Der Herr General Forcade nahm grossen Antheil an der Ausführung dieses Entwurfs. Auf Befehl des Königs legte er 1721 den Grund-Stein. Dem Herrn Chion wurde bei dieser Gelegenheit von der Gesellschaft aufgetragen die Rede zu halten. Die Stelle der Kirche wurde von den Kirchengeldern erkauft, und nachdem sie auf Kosten der Gesellschaft ausgebauet worden, so wurde sie von dem Herrn Beausobre, dem Sohne (*) den 11. August 1726 eingeweihet. Der

(*) Carl Ludwig von Beausobre, Ein Sohn von Isaac von Beausobre, dessen wir erwehnet, ward gebohren den 24 Merz 1690 zu Dessau, wurde Prediger in Berlin 1713 und versahe zwei Jahre lang die Kirche zu Buchholz, worauf er nach Hamburg berufen wurde, allein seine Gesundheitsumstände verstatteten ihm nicht, daselbst lange zu bleiben. Bei seiner Zurückkunft ernante ihn der König zum ausserordentlichen Prediger, als die Herrn Lenfant und von Beausobre die Ehre hatten seiner Majestät die Uebersetzung des neuen Testaments zu überreichen. Herr von Beausobre war ein vortreflicher Prediger. Er hat sich auf einer sehr vortheilhaften Seite durch viele Werke bekant gemacht Es hat derselbe zur Fortsetzung der Abhandlungen des Herrn Saurins über die Bibel, Abhandlungen über das neue Testament geschrieben. Er hat herausgegeben den Triumph der Unschuld, worinnen er den Ungrund der beschuldigten Empörung, die man den Protestanten in Frankreich zur Last gelegt, anzeigt. Man hat von ihm noch zwei Uebersetzungen, eine von den Predigten von Tillotson über die Reue, die andre aus einem deutschen Werke über die Verfol-

Der König beehrte diese Feierlichkeit mit seiner hohen Gegenwart. Der Herr von Beausobre war von der Dorotheenstadt und Herr Naude (*) von der Friedrichsstadt hieher versetzt worden, um diesem neuen Kirchspiele vorzustehen.

Die Berlinsche Kirche war die erste, worinnen die Geflüchteten eine Orgel anbrachten. Einige Häupter der Familien trugen gemeinschäftlich zu den Kosten und zur Besoldung der Organisten, mit Genehmhaltung des Consistoriums, bei. Viele Jahre nachher (1753) wurde in dem Kirchspiele der Friedrichsstadt in der nehmlichen Absicht mit vereinigten Kräften beigetragen (**). Die Französische

olgungen der Kirche zu Thorn, unter dem Titel, das betrübte Thoren. Es ist noch ein Manuscript, woran der Todt den Herrn Isaac von Beausobre verhinderte, die lezte Hand anzulegen, und woran sein Herr Sohn gearbeitet, vorhanden: es ist die Reformationsgeschichte von Deutschland Herr von Beausobre gehörte mit zur Akademie der Wissenschaften, und starb in Berlin den 10 Merz 1753.

(*) Roger David Naude, wurde 1721 als Prediger nach Emmerich berufen, und von daher kam er 1724 nach Berlin. Als ein gelehrter und belesener Gottesgelahrter, verband er mit diesen Fähigkeiten die Eigenschaften eines guten Christen und rechtschaffenen Predigers. 1745 wurde er Professor der Beredsamkeit, und Oberaufseher des französischen Collegiums. Herr Naude gebohren zu Berlin den 29. Junius 1694, starb den 30 Februarius 1766. Seine Familie stammte aus Metz ab. Sein Vater und Bruder haben beide als, Lehrer der Mathematik der Colonie Ehre gemacht.

(**) Die Collecte welche jährlich zur Erhaltung der Orgel

sische Gemeine, die sich auf der Dorotheenstadt versammlet, hat diese Orgel zu ihrem Gebrauche.

Wir werden in der Folge dieser Beschreibung eine vollständige Liste derer Prediger, die der Kirche gedient, liefern. Wir werden in dieser Liste die Nahmen verschiedener Prediger, die, ob sie gleich nicht der Gemeine vorgestanden, sich doch eine Zeitlang in Berlin aufgehalten (als die Herren Jaquelot (*) und Chauvin (**) und die sich durch ihre Schriften berühmt gemacht, anführen.

Seit

gel und zur Besoldung des Organisten geschahe, hat 1769 aufgehört, da der selige Herr von Horguelin der Kirche ein Capital von 500 Rthlr. vermacht, wovon die Zinsen beinahe zureichend sind, diesen Aufwand zu bestreiten.

(*) Isaac Jaquelot, Prediger zu Vaßy, woselbst er 1647 gebohren. Als er sich aus Frankreich wegbegab, ging er nach Heidelberg, und nachher nach dem Haag. Der Ruf, den er hatte, bewog den König, ihn nach Berlin zu berufen, und ihm zum Hofprediger zu ernennen. Er hat Abhandlungen über das Daseyn Gottes und des Meßias; einen Tractat über die geistliche Eingebung der heiligen Bücher; zwey Bände Predigten, und viele Schriften wider Bayle herausgegeben. Er starb 1708 und wurde in der Kirche der Friedrichsstadt beygesezt, alwo man seine Grabschrift sehen kan.

(**) Stephan Chauvin, gebohren zu Nismes, woselbst er verschiedene theologische Disputationen 1662 gehalten. Er erhielte 1695. in dem in Berlin gestifteten französischen Collegium den philosophischen Catheder, und den Titel eines außerordentlichen Predigers, mit Verleihung des Rechts, Sitz im Consistorium

Seit 1726 ist die Anzahl der ordentlichen Prediger auf 11 bestimmt geblieben; der Werder hatte drey, und ein jedes von den andern Kirchspielen zwey Prediger. Das Hospital hat seinen besondern Prediger, der dazu bestellt ist, alle Sonntage den Gottesdienst, und alle drey Monat Communion, nehmlich 14 Tage nach der Communion der fünf Kirchspiele, zu halten. Als 1733 das Hospital vergrössert wurde, ließ die Gesellschaft daselbst eine Capelle zum Gottesdienst bauen, welche den 14ten Junius durch den Herrn **Pelloutier** (*) eingeweihet wurde.

Das

rium zu nehmen. Er hat sich durch ein lateinisches Lexikon in Folio, wovon in Holland zwei Ausgaben besorgt worden, bekant gemacht. Es ist auch von ihm ein berlinsches Journal in drei Octavbänden im Druck erschienen. Er starb im 25 Jahre seines Alters.

(*) **Simon Pelloutier** dessen Andenken noch so neu ist, vereinigte mit den Eigenschaften eines vortreflichen Predigers und Redners, die Verdienste eines gelehrten Schriftstellers. Er ist eins der arbeitsamsten Mitglieder der Königl. Akademie der Wissenschaften gewesen. Seine Geschichte der Celten hat ihm einen großen Ruf gemacht. Es ist neulich in Frankreich eine neue Ausgabe zum Vorschein gekommen, die einen allgemeinen Beyfall findet. Seine Lebensbeschreibung nimmt in den zwei Bänden seiner Predigten, welche die Schule der Charite drucken lassen, die erste Stelle ein. Er starb im 63 Jahre seines Alters, und wurde unter der Canzel der Werderschen Kirche dem Herrn Lenfant zur Seite beygesetzt.

Das Consistorium hat, nachdem es sich mit den Vorstehern der milden Stiftungen darüber vereiniget, und die Bewilligung des Königs erhalten, noch einen Ort gestiftet, der den Unterricht der Armenkinder zum Zwecke hat, sowol derer, die sich in verschiedenen Häusern befinden, als anderer die in der Stadt zerstreuet unter dem Beystande der Kirche leben, und wofür der catechetische Prediger sorgen muß; Herr Erman ist der erste gewesen, der dieses Amt verwaltet. Der catechetische Prediger wird durch die Deputirte der Gesellschaft der milden Stiftungen, unter dem Vorsitz zweyer Abgeordneten des Oberconsistoriums gewählt, und dem Könige zur Bestätigung vorgetragen. Seine Besoldung wird theils vom Hofe, theils von dem Consistorium, theils aus den milden Stiftungen, bestritten.

Die Berlinische Gemeine hat nach, und nach, in ihrem Schooße, verschiedene Stiftungen entstehen sehen, die dem Eifer ihrer Führer, und der Wohltätigkeit ihrer Mitglieder Ehre machen; und zugleich als Denkmale der Wohlfart, welche sie genossen, und des von den Landesherren ihr verliehenen Schutzes, anzusehen sind.

Der Herr Marschall vom Schomberg würkete, im Jahre 1687, bey dem Churfürsten, die Errichtung einer Herberge aus, in welche die Geflüchteten, nach Maaßgebung derer Umstände, in welche sie ankamen, aufgenommen, und unterhalten werden konten, bis man weiter für ihr Unter-

terkommen gesorgt. Der Herr von Gaultier, der Herr Marquis von Venours, und der Herr Baron von Faugeres, waren die ersten Vorsteher dieser Stiftung, welche noch jetzt unter dem Namen: Maison Françoise, vorhanden ist, und 30 von den Geflüchteten abstammenden Greisen, zu einem ruhigen Aufenthalte dienet.

Das Hospital (*) ist fast zu eben derselben Zeit entstanden; es ist aber, sowol in Absicht auf die Personen, welche man in dasselbe aufnimmt, und die sich, da sie, im Anfange der Stiftung, nur aus 30 bestand, jetzt würklich auf 140 bis 160 erstrecket, als auch, in Betrachtung der, nach Maaßgebung des Vermögens der Gemeine, und nach Veranlassung der Bedürfnisse der Stiftung, merklich erweitereten Gebäude, sehr vergrösseret worden. Dieses Haus ist ein Zufluchtsort, für das dürftige Alter. Es werden auch kranke Armen, welchen, ohne diese Zuflucht, die nötige Hülfe fehlen würde, in dasselbe aufgenommen, und, bis zu ihrer Genesung, verpfleget. Einer von den Aerzten (**) der Colonie, ist besonders zum Dienste des Hospi-

(*) Im Jahre 1687 ließ die Churfürstin Sich diese Stiftung sehr angelegen seyn. Es scheinet, als wann das Hospital schon damals in demjenigen Stadtviertel, wo es sich noch jetzt befindet, nemlich in der spandauischen Vorstadt, nicht weit von dem oranienburgischen Thore, gewesen wäre. Ein Theil des Platzes, auf welchem es stehet, dienet zum Kirchhofe.

(**) Der Hof hat, für die Armen der Colonie, zwey Stel-

 len

Hospitals, welches auch seinen eigenen Wundarzt hat, verpflichtet.

Man hat zulezt diesem Hospital noch ein in der Nachbarschaft liegendes Haus, welches das Kinderhospital genennet wird, hinzugefüget. Dieses Haus hat einen doppelten Nutzen. Auf der einen Seite nimmt man in dasselbe kranke Kinder auf, und übergiebet sie einer besondern Aufsicht: auf der andern Seite werden daselbst junge Leute, die ein unordentliches Leben führen, auf Verlangen ihrer Eltern, in gehöriger Zucht gehalten.

Das Haus (oder die Herberge) der Geflüchteten (*), wurde 1699 von Flüchtlingen, die aus der Schweiz kamen, gestiftet. Für das Geld, welches die zu ihrem Besten angestelleten Collecten einbrachten, wurde ein Haus gekaufet, und dazu bestimmet,

len für zwey Aerzte, mit gehörigen Besoldnngen, gestiftet. Diese Stellen sind nach, und nach, mit den Herren **Gaultier**, und **Brasi**, (welche beide Hofärzte waren) **Roussel**, **Ancillon**, **Carita**, **Pascal**, **Pelloutier**, und **Euler**, besetzet gewesen, und werden jetzt von den Herren **Molie**, und **Batigne**, die den Herren **Pelißon** zum Gehülfen haben, verwaltet. Es sind, an diesem Hospital, drey Stellen für Wunderärzte, und, ausser diesen, sind noch zwey Wundärzte gesetzet, welche Rapporteurs genannt werden, und die Kranken, unter der Aufsicht der Aerzte, besuchen.

(*) Es lieget auf der Friederichsstadt in der Friederichsstrasse, an der Ecke der Kronenstraße. Ein Teil desselben wird von den Untergebenen des **Französischen Hauses** bewohnt.

met, daß die Nothleidenden, unter ihnen, und ihren Nachkommen, in dasselbe aufgenommen werden solten. Zu eben derselben Zeit wurde auch ein Fond errichtet, von dessen Einkünften noch jetzt denen Geflüchteten aus der Schweiz, welche sich in den Staaten des Königs niedergelassen haben, der nötige Beistand gereichet wird. Die Verwaltung dieser beyden Stiftungen ist einem Directorio anvertrauet, welches aus lauter solchen Mitgliedern bestehet, die von dem Hofe, und von den Deputirten der Compagnie ernennet werden.

Das Oraniensche Haus ist, auf eine ähnliche Art, errichtet worden. Denn, als die Geflüchteten aus Oranien hier ankamen, muste, auf Königlichen Befehl, von dem Gelde, welches die Collecten, und besonders die englischen, welche sehr beträchtlich waren, einbrachten, ein Capital zurückbehalten werden, dessen Zinsen, in der Folge, zu den Bedürfnissen der oranienschen Familien angewendet wurden. Die zur Einrichtung dieser Sache ernannten Commissarien kauften ein nahe bey der Dorotheenstädtschen Kirche liegendes Haus. Sie brachten in dasselbe diejenigen von ihren Landesleuten, deren Zustand es erforderete, in dasselbe aufgenommen zu werden; und unterstützeten auch diejenigen, welche sich zwar schon häuslich niedergelassen hatten, deren Umstände aber dennoch so beschaffen waren, daß sie einer Unterstützung höchstnötig bedurften, mit Brodt, und Geld, welches wöchentlich unter sie ausgeteilet wurde. Die Oberaufsicht über diese Verwaltung, wurde

auf Befehl Sr. Majestät, dem zu Berlin jedesmal sich aufhaltenden englischen Gesandten aufgetragen, und zugleich den Vorstehern desselben anbefohlen, selbigem von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen. Wenn einer von den Vorstehern stirbt, oder eine andere Bedienung erhält: so muß derjenige, welchen das Directorium zu seinem Nachfolger erwählet hat, von dem englischen Gesandten genehmiget, und von diesem dem Könige zur Bestätigung vorgeschlagen werden. Dieses Haus ist noch, bis auf den heutigen Tag, vorhanden; und es wird, nach den bey der Stiftung desselben festgesetzeten Verordnungen, verwaltet.

Zu der Errichtung des Waisenhauses wurde schon 1718 der Anfang gemachet. Die erste Veranlassung zu derselben wurde dem Consistorio von dem Herren Gailhac, einem reichen Kaufmanne aus Leipzig, gegeben, dessen Andenken so wohl dieses Umstandes, als auch des ansehnlichen Beistandes wegen, welchen er dieser Unternehmung geleistet hat, unserer Gemeine billig unvergeßlich bleiben solte. Das Consistorium war, mit Hülfe, und Genehmhaltung der Häupter der Familien, zwey Jahre hindurch, mit diesem Gegenstande beschäftiget; und der Entwurf zu demselben wurde vermittelst einer Collecte, die der König in seinen Staaten bewilligete, und zu welcher verschiedene geflüchtete Gemeinen, als die Londonsche, die Hamburgische, und die Leipzigische, Beyträge lieferten, glücklich ausgeführet. Das Privilegium dieses

Hauses

Hauses wurde 1723 erteilet; und 1725 bestätigte der König die ganze Einrichtung desselben. Nachdem also das Consistorium, und die Häupter der Familien auf dem grossen Friedrichsplatze ein sehr schönes Haus hatten bauen lassen, um sich desselben, zu dieser Stiftung, zu bedienen: so wurde es, am 31. Mai 1725, von dem Herren Lenfant eingeweihet. Seit diesem ersten Zeitpunkt hat das Waisenhaus merklich zugenommen. Vermittelst derer Vermächtnisse, welche demselben zugefallen sind, und einiger verfallenen Gelder, die es an sich zu nehmen, berechtiget worden, ist es im Stande, sechzig bis siebenzig Waisen, sowohl aus der Berlinischen Gemeine, als auch aus andern französischen Gemeinen im Lande, zu unterhalten.

Vier von dem Directorio, und von der Gesellschaft erwählete, und vom Hofe bestätigete Aeltesten besorgen, nebst vier Deputirten von der Gesellschaft, die Angelegenheiten dieses Hauses, unter der Aufsicht der Prediger der Gemeine, von welchen alle Jahre einige, so, wie sie, nach ihrem Alter, auf einander folgen, in das Directorium aufgenommen werden.

Von denen Waisen, welche in diese Stiftung aufgenommen zu werden verdienen, müssen die Knaben sieben, und die Mädgchen fünf Jahre alt seyn. Sie müssen Nachkommen der Geflüchteten, und in einer rechtmäßigen Ehe gezeuget seyn. Man ziehet indessen Kinder von Stande den übrigen vor; und der Hof hat sich darüber ausdrücklich erkläret: daß ihre

Erziehung, in diesem Hause, ihrem Adel, und ihren Titeln, nie zu einem Vorwurfe gereichen könne.

Die Schule der Charité ist eine von denen Stiftungen, welche dem Eifer, und der Wohlthätigkeit der Gemeine die meiste Ehre machen. Die Gemeine war 1747 mit einer ausserordentlichen Menge von Dürftigen überhäufet; und man hatte Ursache, zu befürchten, daß die schlechte Erziehung, welche dem grösseſten Teile von den Kindern dieser Armen gegeben wurde, daß Elend in denen Familien, welche der Gemeine zur Last waren, noch weiter fortpflanzen möchte. Die Häupter der Familien stimmeten, mit dem Consistorio, darin überein, daß man bis zu der Quelle dieses Uebels zurückgehen, und eine Stiftung anlegen müsse, vermöge welcher junge Leute besser, als vorher, unterrichtet, und erzogen werden, und einst in ihrem Fleiße, in ihrer von Jugend auf erworbenen Fertigkeit in guten Sitten, ein Mittel zu ihrem ehrlichen Fortkommen, finden konten. (*). Der Anfang war sehr schwach. Im Jahre 1747 brachte man, in einem in der Jägerstrasse gelegenen Hause, zwölf Kinder zusammen, welche gleichsam die Erstlinge dieser Stiftung waren.

(*) Wir halten es für unsere Schuldigkeit, die Namen der ersten Vorsteher dieser Schule hierher zu setzen. Es waren ihrer fünf; nemlich der Herr P. von **Anieres**, welcher den ersten Vorschlag zu dieser Stiftung that, der damalige Profeßor, und jetziger Geheimerath, **Herr Formey**, die Herren Geheimenräthe **von Compagne**, und **Gaultier de la Croze**, und der Obergerichtsrath **Achard**.

waren. Der Herr Formey verrichtete, am 12ten September ebend. J., in gedachtem Hause, die Einweihung dieser Stiftung.

Dagegen hatte die Schule der Charité einen so schnellen Fortgang, daß man, durch Beyhülfe einer Collecte (*), welche das Consistorium, anstatt der freiwilligen Unterzeichnung, deren man sich, bey dem Anfange (**) der Stiftung bedienet hatte, zu veran-

(*) Diese Collecte wird alle Jahre, am Palmsonntage, in den Kirchen gesammelet. Vor der Sammlung derselben werden die Rechnungen abgeleget; und der Gemeine wird solches durch eine öffentliche Nachricht von dem Zustande der Schule der Charite, von ihren Ausgaben, und Einnahmen, angezeiget. Die Gemeine, welche von der Anwendung ihrer Allmosen zum Besten dieser Stiftung, und von den daraus erwachsenden Vorteilen, hinlänglich unterrichtet ist, hat sich in der Tat mit ihrer Wohltätigkeit, gegen dieselbe, besonders hervorgethan. Die in diesem Jahre gesammelete Collecte, welche mehr, als irgend eine von den vorigen Collecten, eingebracht, hat hiervon einen sehr in die Augen fallenden Beweis geliefert.

(**) Diejenigen, welche sich, gleich im Anfange dieser Stiftung, anheischig gemachet hatten, jährlich eine gewiße Summe, zur Unterhaltung der Schule der Charité, auszusetzen, haben diese Beiträge, auch noch nach der Einführung der Collecte, beständig hergegeben; und es haben sich so gar zu den ersten Subscribenten noch mehrere gefunden. Seit der Stiftung haben Ihre Majestät, die Königin, deren Mildtätigkeit die Gemeine so oft empfunden hat; das Königliche

 Haus,

veranstalten erlaubete, seit dem 1752sten Jahre, die Anzahl der Kinder, bis auf fünf und sechzig, anwachsen ließ. In ebendemselben Jahre genehmigte, und bestätigte der König diese neue Stiftung, nachdem Se. Majestät Sich von derselben hatten Rechnung ablegen lassen, durch Beglaubigungsbriefe; und verwilligete derselben alle Wohlthaten, welche den übrigen milden Stiftungen dieser Hauptstadt zugestanden werden.

Seitdem hat die Schule der Charité, in ihrem Wachstume, beständig zugenommen. Im Jahre 1765. fand das Consistorium, mit Einstimmung der Vorsteher, für nötig, selbige von neuem zu erweiteren. Bis dahin waren diejenigen Kinder der Armen, welche man, wegen des Mangels am Raume, nicht hatte in die Charité-Schule aufnehmen können, in einem abgesonderten, unter dem Namen: Diaconathaus, errichteten Hause, welches man mit zur Schule zu ziehen, für gut befunden hat, untergebracht worden.

Man bedienete sich dieses Umstandes, denen übelen Folgen, welche aus der Zusammenbringung von Kindern beyderley Geschlechts, in einer solchen Anstalt, entstehen können, abzuhelfen. Man hielt es für zuträglich, zwei verschiedene Häuser für die hundert und funfzig, bis hundert und sechzig Gegenstände der Erziehung, für welche man Sorge tragen

Haus, und verschiedene Privatpersonen der teutschen Nation, die Zahl der Wohltäter dieser Stiftung vermehret.

tragen muste, zu bestimmen. Die Knaben blieben auf der Friederichsstadt, und die Mägdchen wurden in ein der Gemeine zugehöriges, nahe bey der Berlinschen Kirche liegendes Haus gebracht. Die Einweihung dieses neuen Hauses wurde, am 22sten October, von dem Herren Ermann, in der Kirche verrichtet. Im Jahre 1770 wurden die beiden Häuser auf der Friederichsstadt wieder aufgebauet, in eins gezogen, und den Bedürfnissen der Stiftung gemäß eingerichtet.

Zwey große, öffentliche Schulen, von welchen jede in vier Klassen eingetheilet ist, sind mit den beiden Schulen der Charité verknüpfet worden. Sie sind für arme Kinder aus der Stadt bestimmet; und man nimmt in selbigen, für eine geringe Bezahlung, französische, und teutsche Kinder an. Die Anzahl der Schüler beläuft sich, in jeder Schule, auf hundert und zwanzig, bis hundert und vierzig.

Das Directorium der Schule der Charité bestehet aus vierzehen Personen, von welchen fünf zu den Subscribenten, fünf zu den Mitgliedern des Consistorii, und die übrigen vier zu den Häuptern der Familien gehören.

Die Schule der Charité hat dem Eifer derer Oberaufseherinnen, welche sowohl über die ökonomische Verfassung dieses Hauses, überhaupt, als auch besonders über die Arbeit, und Erziehung der Mägdchen, ein wachsames Auge haben, viel zu verdanken. Eine gleiche Einrichtung hat man, seit einigen Jahren, im Waisenhause gemacht.

Noch eine für die Gemeine sehr wichtige Stiftung hat den Eifer der Häupter der Familien, für alles, was zu dem gemeinen Besten etwas beitragen kann, an den Tag geleget. Die Berlinische Gemeine ist, seit ihrer Stiftung, die Pflanzschule, für die Prediger sämtlicher Gemeinen im Lande gewesen; und das Consistorium hat, seit jenen Zeiten, in welchen die Vertriebenen hier eine Zuflucht suchten, diesen wichtigen Gegenstand nie aus den Augen gelassen. Als der Landesherr, im Jahre 1689, zum Besten der Geflüchteten, ein Collegium, (*) nach dem Muster der französischen Collegien,

(*) Der König, **Friederich der erste**, ließ 1703 wegen der Verwaltung dieses Collegii, ausführliche Verordnungen ergehen, und bewilligete demselben verschiedene Vorteile. Hierauf wurden zwey Professors, von welchen der eine die Weltweisheit, und andere die Beredsamkeit lehren solte, zwey Rectores, ein Katechismuslehrer, und ein Schreibemeister, für diese Stiftung, angenommen. Nach französischem Gebrauch hatte der Professor der Beredtsamkeit die Oberaufsicht. Sieben Aufseher, von welchen fünf vom weltlichen, und zwey vom geistlichen Stande seyn musten, macheten, unter dem Namen eines akademischen Senats, das Directorium dieses Collegii aus. Der philosophische Lehrstuhl ist nach, und nach, mit den Herren **Johann Sperlette**, **Stephan Chauvin**, und **Mathurin Veyßiere de la Croze**, besetzet gewesen. Jetzt besteiget ihn der Herr **Johann Heinrich Samuel Formey**. Die Stelle eines Professors

legien, gestiftet hatte, nahm sich das Consistorium alles dessen, was sich auf diese Stiftung bezog, mit vielem Eifer an; und trug so gar von seinen Einkünften, zur Unterhaltung der Professoren,

sors der Beredtsamkeit, und Oberaufsehers; ist von den Herren, **Audouy von Saumur**, (Schüler des berühmten **le Fevre**) **Formey**, **Johann Rößel**, und **Roger David Naude**, welchem 1766 Herr **Johann Peter Erman** gefolget ist, bekleidet worden. Unter den Rectoren haben sich Herr **Barbeyrac**, nachheriger Professor in Göttingen, Rector der zweyten Klasse im Jahre 1696, Herr **von Pennavaire**, der den Titel eines Professores der griechischen Sprache führete, Herr **Hannibal Vigut**, und zulezt Herr **Benjamin Breton**, welcher, von 1731 an, bis 1768, rühmliche Beweise einer vorzüglichen Geschicklichkeit, und eines ausserordentlichen Eifers für das Beste der Jugend, abgeleget hat, sehr hervorgethan. Ihm ist sein Bruder, Herr **Elias Breton**, gefolget. Dieses Collegium, in welchem für die französische Nation zur Verwaltung geistlicher, und weltlicher Bedienungen tüchtige Subjecte gebildet merden, ist wegen der Gelegenheit, welche die Jugend daselbst findet, die französische Sprache auf eine leichte Art zu lernen, auch für die teutsche Nation, jederzeit von großem Nutzen gewesen. Nachdem der König 1767 dem französischen Collegio den Bestand der verfallenen Gelder des Adreßhauses angewiesen: so konte man teils mathematische Vorlesungen, welche damals noch nicht eingeführet waren, halten; teils auch noch einen vierten Rector setzen, welchen die vermehrte Anzahl der Schüler nothwendig erforderete.

soren, und Rectoren, so lange bey, bis der Hof die Besoldung derselben über sich nahm. Die Häupter der Familien lieferten ebenfalls gemeinschaftliche Beiträge zur Erkaufung des auf dem Werder gelegenen Hauses des Herren General von Wangenheim, wohin das Collegium, welches anfänglich am Ende der Strahlauerstraße eine Stelle gehabt hatte, versetzet wurde. Der Landesherr bezahlete einen Teil des Kaufpreises, und die Gemeine brachte das Uebrige zusammen; und behielte sich, zur Schadloshaltung, das Stück der Gebäude des Collegii vor, in welchem sich jetzt das Consistorium versammelet. Das Eigentumsrecht wurde dem Consistorio, welches die Ausbesserung über sich nahm, zugestanden.

Da die meisten von denenjenigen, welche sich dem geistlichen Stande, in den Königlichen Ländern, widmen, in diesem Collegio studiren; und da dem Consistorio, sowol nach der Verfassung desselben, als auch nach den ausdrücklichen Befehlen des Hofes, oblieget, über den Fleiß, und über die Sitten der Studirenden, ein wachsames Auge zu haben, wie auch zu ihrer Prüfung, und Einweihung die nöthigen Anstalten zu machen: so hat man, zu verschiedenen Zeiten, hierzu die dienlicheste Maasregeln genommen. Die Prediger haben es über sich genommen, die ihrer Sorgfalt anvertrauten jungen Leute zu führen und zu bilden; und ihnen, zu dem Ende, teils über ein'ge Gegenstände ihres Fleißes Lehren zu geben, theils überhaupt mit

ihren Einsichten, und Rathgebungen an die Hand zu gehen. Endlich sind noch, vermöge eines Capitals von tausend Talern, welches dem Consistorio, von dem seligen Herren von Horguelin, zugeschicket wurde, und dessen Zinsen der Hof jährlich noch mit funfzig Talern vermehrt hat, Vorlesungen über die Gottesgelehrsamkeit, und Kirchengeschichte, zu welchen der Hof den Herren Bocquet, vom Werder, bestellet hat, angeordnet worden.

Die Gesellschaft des Consistorii hat sich verbunden geachtet, diesen verschiedenen Anstalten noch einen besseren Schwung zu geben. Es ist daher mit allen französischen Gemeinen im Lande zusammengetreten, eine theologische Pflanzschule anzulegen, in welche junge Leute, entweder auf Kosten der Stiftung, oder als Kostgänger, aufgenommen werden könten, um selbige unter eine weise Aufsicht zu geben; die Lehrstunden, und andere Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, zu ihrem Nutzen, zu vermehren; und sie auf solche Art desto leichter zu dem heiligen Predigtamte zuzubereiten. Als der Entwurf zu demselben, zu welchem der Herr von Anieres den ersten Grundriß gemacht hatte, anfänglich den Gemeinen, und nachher auch den Häuptern der Familien, war vorgeleget worden, und einen allgemeinen Beifall gefunden hatte; (*) die

(*) Alle Gemeinen im Lande haben sich willig bezeiget, zur Unterstüznng einer Stiftung, an welcher ihnen eben so viel, als der Berlinischen Gemeine, gelegen ist.

die Ausführung desselben auch von dem Oberconsistorio verstattet worden: so wurde diese Pflanzschule im Jahre 1770 angeleget. Herr Erman weihete selbige am 5ten Julius ebend. Jahres, in der Werderschen Kirche, ein. Die Zahl der Lehrlinge, welche sich anfänglich nur auf drey belief, ist jetzt, bis auf neun, angewachsen. Vermittelst einer an die Häupter der Familien, und an die Gelehrten in dieser Hauptstadt, gerichteten Zuschrift, in welcher man sie ersuchete, die Pflanzschule mit nützlichen Büchern zu beschenken, ist eine Sammelung von Büchern enstanden, welche zahlreicher und besser gewählet ist, als man es hoffen konte. Die Anzahl der Bände erstrecket sich beynahe schon auf vier tausend. Die Büchersammlung ist, nebst dem Seminario, in dem Hause, in welchem sich das Consistorium versammelet, angebracht worden.

Die verschiedenen Stiftungen, von welchen wir jetzt geredet haben, stehen unter der Aufsicht der Gesellschaft des Consistorii, dessen Form, und Verrichtungen gänzlich, nach den in Frankreich gebräuch-

lichen

ist, nach ihrem Vermögen, beyzutragen. Einige, als die Wallonische Gemeine, und die französische Gemeine zu **Magdeburg**, die Gemeinen zu **Stettin, Halle, Frankfurt an der Oder**, und **Angermünde**, haben schon Beweise dieser Bereitwilligkeit dadurch abgeleget, daß sie sich nicht nur zu einer jährlichen Beysteuer anheischig gemacht, sondern auch der Stiftung die Früchte der Wohltätigkeit verschiedner Privatpersonen haben zufließen lassen.

lichen Verfassungen eingerichtet sind. Anfänglich bestand die Gesellschaft nur aus Predigern und Aeltesten, die sich, in eben denen Versammlungen, in welchen alle Kirchensachen vorgenommen werden, über die den Armen zu leistende Hülfe, berathschlageten.

Im Jahre 1699 hielte man es für rathsam, die Verwaltung der Allmosen einer besonderen Gesellschaft zu übergeben, die unter dem Namen eines Diaconats errichtet wurde; deren Mitglieder, in Sachen von Wichtigkeit, mit den Predigern, und Aeltesten zusammentreten, und sich, unter dem abwechselnden Vorsitze eines Predigers von der Gemeine, zur Austeilung der Allmosen besonders versammelen. Durch die Dienstleistungen derer Aeltesten, von welchen jeder zu einem besonderen Stadtviertel gehöret, kann die Gesellschaft von den Bedürfnissen der Armen Nachricht einziehen, und jedem, nach seinen Umständen, unter die Arme greifen.

Einige werden, ihres Alters, und ihrer anhaltenden Schwächlichkeiten wegen, oder auch in Betrachtung ihrer zahlreichen Familie, in die Liste der Dürftigen, welche jährlich zweymal durchgesehen wird, eingetragen, und wöchentlich mit Brodt (*) und Geld unter-

(*) Das Consistorium hat, mit Beyhülfe der milden Stiftungen, eine Bäckerey für die Armen angeleget, zu deren Behuf man ein Haus, auf der Friedrichsstadt, nahe an der Kirche, gebauet hat. Diese Anstalt

unterstützet. Andere werden, wenn sie in eine Krankheit fallen, besuchet, verpfleget, und erhalten von der Sorgfalt des Arztes, Arzeneymittel, Fleischbrühen von der sogenanten Marmite, (*) und etwas baares Geld. Man teilet alle Jahre, bey dem Anfange des Winters, an die Aeltesten, und Dürftigesten, Kleidungen aus. Seit dem das Holz teurer geworden, hat man angefangen, diejenigen Armen, welche sich in der dringendesten Noth befinden, damit zu versorgen. Die Woltätigkeit der Gemeine, welche den Eifer der Gesellschaft rühmlichst

stalt, welche an sich selbst schon der Armcasse Vorteile schaffet, ist derselben dadurch, daß der König der Gemeine oft, in teueren Zeiten, den Einkauf des Getreides, für einen billigen Preis, erleichteret hat, noch nüzlicher geworden.

(*) Schon im Jahre 1699 wurde die sogenannte Marmite, nemlich die Austheilung des Fleisches, und der Fleischbrühe, an Abgelebete, und Kranken, welche wöchentlich zweymal durch die Aeltesten geschieht, gestiftet. Einige wohltätige Frauen, von welchen die meisten teutsche sind, vereinigten sich damals, die Kosten dieser Stiftung zu tragen. Als 1723 die meisten von diesen Wohltäterinnen gestorben waren, und es an Mitteln fehlete, diese Anstalt zu unterhalten: so wies die Königin eine jährliche Summe auf ihren Almosenetat dazu an, und trug Selbst dem Herren Prediger **Vincent** die Verwaltung auf. Der König hat der Gemeine diese Wohltat noch ferner zugestanden; und viele Privatpersonen, liefern jährliche Beiträge zu dieser Unterstützung der Armen.

lichst unterstützet, hat bisher, zu einer so beträchtlichen Ausgabe, die Kosten hergegeben. Durch diese guten Verfügungen, welche man, zur Vorsorgung der Armen, getroffen, hat man sich berechtiget gehalten, darauf zu dringen, daß kein Mitglied der Colonie, durch Bettelen, dem Publico hat dürfen zur Last fallen; und diejenigen, welche dieses Gesetz übertreten, der Obrigkeit, als strafbar, anzuzeigen. Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft hat sich so, wie es die Umstände der Gemeine erforderet haben, verändert. Es sind jezt würklich ein und funfzig Aeltesten, oder Kirchenvorsteher, welche, bloß von einem rühmlichen Eifer für das Beste der Kirche angetrieben, an der geistlichen, und zeitlichen Wohlfart der Gemeine arbeiten. (*)

Alle Prediger sind so lange Mitglieder des ordentlichen Consistorii, bis sie so, wie sie, nach ihrem Alter, aufeinander folgen, als Kirchenräthe in das Oberconsistorium aufgenommen werden.

Folgende Berlinische Prediger sind, aufeinander folgend, Kirchenräthe gewesen.

Der Herr Bancelin von Gaultier im Jahr 1694.
— Fetison und von Repey ＝ 1703.
— von Beausobre ＝ 1707.

Der

(*) Wir werden der Liste der Prediger ein Verzeichniß derer Häupter der Familien, welche nach, und nach zu der Gesellschaft gehöret haben, anhängen.

Der Herr Lenfant . . . 1711.
— Chion . . . 1725.
— von Gaultier . . . 1728.
— Forneret . . . 1729.
— Achard (*) und Pellontier 1738.
— von Combles . . . 1758.
— Lorent . . . 1767.
— von Anieres . . . 1772.

So war das Schicksal der französischen Gemeine in Berlin, in den, seit ihrer Stiftung, verflossenen hundert Jahren, beschaffen. Der Ablauf dieser hundert Jahre hat der Gesellschaft des Consiorii

(*) **Anton Achard**, welcher am 21. December 1696. zu Geneve gebohren, wurde daselbst 1722 zum Prediger bestellet, und nach Berlin berufen, woselbst er dem Herren **David Ancillon** im Amte folgete. Er hat ein hohes, und rühmliches Alter erreichet. Im Jahre 1738 wurde er Oberconsistorialrath, 1740 Geheimerrath bey dem französischen Generaldirectorio, und 1744. Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Er besaß alle Eigenschaften eines geistlichen Redners, und in Betrachtung seiner äusserlichen Gaben konte man nur wenige Prediger mit ihm vergleichen. Ob ihn gleich, seit einigen Jahren, sein schwächlicher Gesundheitszustand verhindert hat, sein Amt zu verwalten: so ist dennoch die Gemeine, die ihm, um derer Dienste willen, welche er derselben geleistet hatte, und in verschiedenen Aemtern beständig leistete, liebete und hochschätzete, durch seinen Verlust sehr empfindlich gerühret worden. Hr. **Achard** starb am 2. May 1772. Er war Inspector des französischen Collegii, und Director des französischen Hauses.

sistorii werth geschienen, demselben einige Feyerlichkeiten zu widmen. Zu dem Ende hat selbige, nach eingezogenem Gutachten einiger Häupter der Familien, den Entschluß gefasset, das Andenken an die Stiftung dieser Gemeine — an diese wichtige Begebenheit — zu feyern; und, um selbiges, auch, bis auf die Nachkommen, zu bringen, eine Gedächtnißmünze prägen zu lassen.

Dieser Entschluß sowohl, als auch die Zeichnung der Gedächtnißmünze, ist Sr. Majestät, dem Könige vorgeleget worden: und die Gesellschaft hat darauf, unter dem 17ten Februar dieses Jahres, die allerhuldreicheste Antwort erhalten. Se. Majestät haben allergnädigst geruhet, zu erkennen zu geben, daß Höchstdieselben das bey dieser Gelegenheit, von der Gemeine beschlossene Vorhaben, als einen Beweis der Treue, und des Eifers der Enkel der ersten Flüchtlinge, ansehen; mit dem Beifügen: daß Sie darin, zu gleicher Zeit, einen neuen Bewegungsgrund finden würden, der französischen Colonie, auch in der Folge, ebendenselben Schutz, und eben dieselbe Gnade angedeihen zu lassen, von welcher Höchst Dero großmüthiger Aeltervater derselben die Erstlinge geniessen lassen; worin sie von den Tronfolgern desselben erhalten worden; und deren Würkungen Sie selbst dieser Colonie, bey verschiedenen Gelegenheiten, zu erkennen gegeben.

Mit einem so kostbaren Beifalle, und unter so glücklichen Begünstigungen, kündiget gedachte Gesellschaft, nach erhaltener hoher Erlaubnis von

Einem Hochpreißl. Königl. Oberconsistorio, ihrer Heerde den künftigen Mittwoch, den 10ten des Brachmonats, — diesen Stiftungstag der Gemeine — als einen Tag an, welcher den öffentlichen Ausdrücken der Dankbarkeit gegen Gott, den andächtigesten Fürbitten für den Staat, und für die Kirche, geheiliget; und in allen unseren Kirchen, vor, und nach Mittage, den Uebungen der Gottesfurcht feyerlich gewidmet seyn soll.

Wir erwarten, mit Recht, von allen Mitgliedern der Heerde, den einmütigesten Trieb, einen so großen Tag zu feyeren. Man wird nicht, ohne Rührung, an die Empfindungen denken, welche die Herzen der ersten Flüchtlinge durchströmeten, als sie, in diese Gegenden zusammengebracht, täglich zwischen ihren zerstreueten Gemeinen, zwischen ihren eingerissenen Gotteshäusern, zwischen ihren den grausamesten Verfolgungen ausgesetzeten Familien, — und zwischen der glücklichen Wiedervereinigung der Ueberbleibsel dieser Gemeinen, zwischen den für sie, und für ihre Kinder entstehenden Kirchen, und zwischen der kostbaren Freiheit, Gott in ungestöhrter Sicherheit, und, nach den Regungen ihres Gewissens, zu dienen, einen Vergleich anstelleten. Jedes Gefühl muß, durch die einzige Vorstellung derer Seegnungen, welche, über dieser Gemeine, in den verflossenen hundert Jahren, beständig geschwebet haben, erreget werden. Lasset uns alle, in eben diesen Tempeln, in welchen unsere Väter eine so lebhafte Empfindung der göttlichen

Güte

Güte, vor den Herrn, brachten, zusammen kommen, das Bild ihrer gerechten Erkenntlichkeit darzustellen, und die Vorsehung, für die vielfältigen Hülfsmittel, welche sie denselben, zu ihrer, und ihrer Kinder geistlichen, und leiblichen Wohlfart, aufbehalten hat, zu preisen. Die Durchlauchtigesten, und teueresten Namen derer Prinzen, welche wir, als Stifter, Beschützer, und Wohltäter der Gemeine, verehren, sollen uns tief in die Herzen gepräget seyn. Mit eben derselben Empfindung, welche unsere Väter belebete, wollen wir den Allmächtigen um Heil und Glückseeligkeit, für einen Staat, in welchem die verfolgete Religion so oft Zuflucht, und Trost gefunden hat; um Erhaltung, um hohes Wohlergehen, und um glänzenden Ruhm, für eine Heldenfamilie, die, um ihrer leutseeligen Menschenliebe, und reinen Frömmigkeit willen, auch noch der spätesten Nachkommenschaft verehrungswürdig seyn wird, demütig anrufen. Wir wollen ihn bitten, daß, zum Besten der Kirche, und des Staats, lauter Jahrhunderte, diesem verflossenen ähnlich, auf einander folgen mögen. Bey einer so heiligen, so gottesdienstlichen Feyerlichkeit müsse alles Andacht verkündigen; und jeder müsse Gottesfurcht athemen. Die öffentliche Freude müsse sich nur, auf eine den Umständen, und der Veranlassung gemässe Art, an den Tag legen.

Wie, aber? — solten wir es, bey der Feyer eines so grossen Tages, blos bey einer an der Ober-

fläche des Herzens vorbey schlüpfenden Rührung, blos bey der äusseren Darstellung einer flüchtigen Andacht, blos bey einigen Regungen eines vergebens, und fruchtlos berührten Gefühls, bewenden lassen? — Wenn die wahre Weisheit, wenn die Frömmigkeit — diese **Weisheit der Vollkommenen** — sich aller Arten von Umständen, zur Vermehrung der Kentnisse von ihren Pflichten, und zu immer besserer Beobachtung derselben, zu bedienen weiß; wenn das Andenken an das Vergangene in der Tat nur demjenigen nüzlich ist, welcher, aus demselben, Lebensregeln, für die Zukunft zu ziehen, gelernet hat: so kann sich, zu dieser Absicht, gewiß kein gelegenerer Umstand darbieten. Solten wir nicht, in der Mitte zwischen einem, für unsere Gemeine, verflossenen Jahrhundert, und zwischen jenen Jahrhunderten, in welchen wir derselben die Fortdauer derer Vortheile, welche sie bisher genossen hat, wünschen — solten wir hier nicht ein wenig stille stehen, und so wohl über die Urquelle der verflossenen Glückseeligkeiten, als auch über die Mittel, eben diese Glückseeligkeiten, für uns, und unsere Kinder, auf ewig dauerhaft zu machen, einige Betrachtungen anstellen?

Wir tragen kein Bedenken, hier dasjenige anzuführen, was eine einmütige Stimme, zum Vorteile jener Geschlechter, welche, vor uns, in dieser Gemeine gelebet haben, bezeuget; — woran sich die Jetztlebenden unter uns so oft erin-

erinnern; — was sie billig nie vergessen solten: daß nemlich die in diese Gegenden versetzeten Flüchtlinge sich daselbst vielfältig mit solchen Eigenschaften gezeiget haben, welche sehr geschickt waren, ihnen denjenigen Seegen zuzuziehen, der heute noch unsere Dankbarkeit aufforderet.

Unter diesen Eigenschaften setzen wir diejenige oben an, welche ganz unstreitig der Grund des Glückes einer jeden bürgerlichen, und geistlichen Gesellschaft ist — die aufrichtigeste, und lebhafteste Anhänglichkeit an die Religion, deren sämtliche Grundsätze zu dem gemeinschaftlichen Endzwecke übereinstimmen, daß sie den Menschen den Gesetzen der Ordnung, der Regelmäßigkeit der Sitten, von welchen er sich so leicht, aus Schwachheit, entfernet, und zu welchen ihn das Christentum beständig wieder zurückführet, unterwerfen.

Die bloße Wiedervereinigung der ersten Flüchtlinge in diesen Gegenden; die Opfer, durch welche sich der grössește Teil derselben die Freyheit, sich hieher zu begeben, erkaufet hatte; die Leiden, welche sie, an den von ihnen verlassenen Oertern, ertragen hatten, und welche sie, in den ersten Zeiten ihrer Flucht, noch erduldeten, erregten schon ein Aufsehen, das diejenigen, welche dasselbe veranlasseten, nothwendig in den Augen dererjenigen, welche Zeugen desselben waren, verehrungswürdig machen muste. Man war über den brennenden Eifer bestürzt, mit welchem man

eine Menge von Menschen, von verschiedenem Alter und Geschlecht, und aus allen Ständen, mit Uebernehmung der größesten Gefährlichkeiten, ankommen sahe, ein einziges Glück — das Glück, Gott getreu zu bleiben, und ihm ungehindert zu dienen, zu suchen.

Man fand, in dieser ihrer Gemüthsbeschaffenheit, ein Merkmal der Anhänglichkeit, und der Begierde zum Guten, deren Würkungen sich nothwendig auf ihre ganze übrige Aufführung erstrecken mußten, und auch, in der Tat, erstrecketen. Die Fürsten musten nothwendig, an denenjenigen, welche dem Könige aller Könige so getreu waren, und diejenigen, welche ihnen, in ihren Widerwärtigkeiten, einen Zufluchtsort anbothen, mit der zärtlichesten Zuneigung liebeten, getreue Untertanen haben (*).

Die

(*) Die Geschichte der in das Brandenburgische gekommenen Flüchtlinge könte diese Betrachtung mit vielen Beispielen rechtfertigen. Gouverneurstellen in den wichtigesten Plätzen, und Befehlshaberschaften über verschiedene Regimenter wurden Flüchtlingen von vornehmem Stande anvertrauet. Die militärischen Jahrbücher in Preußen enthalten, außer den Namen des Marschalls v. Schomberg, und seiner Söhne, die Namen der französischen Generals, v Briquenaus, welcher Gouverneur zu Lippstadt war, de l'Hospital, v. Veine, de la Cave, v. Brion, v. Beschefer, welcher Commendant zu Magdeburg war, des Marquis v. Varenne, v. Cournuan, von

Dorthe,

Die Nation, welche unsere Väter in ihren Schooß aufnahm, wurde, durch ihre Regelmäßsigkeit, in allen öffentlichen Abwartungen des Gottesdienstes, durch den Geist der Gottesfurcht, welcher alle Mitglieder der Gemeine beseelete, erbauet. Man konte von einer Gesellschaft, von welcher das seeligmachende Wort des Evangelii

so

**Dorthe, du Hamel, du Sortail, v. Forcade,** des Commendanten zu Berlin, und seines Sohnes, **du Troßel, v S. Hyppolite, du Pennavaire, du Moulin, de la Motte, du Hautcharmois, de la Motte Fouquet,** u. a. m. Die Berlinische Gemeine hat viele von ihren Mitgliedern die angesehensten Ehrenämter bekleiden sehen. Man erzeigete einigen von den ersten Geflüchteten die Ehre, sie zur Erziehung der Königlichen Prinzen zu gebrauchen. Dem Herren v. **Anche** wurde die Erziehung der Prinzlichen Brüder **Friederichs des ersten**, und dem **Fräulein von Ingenheim** die Erziehung ihrer Prinzeßin Schwester aufgetragen. Das Andenken der Frau **v. Rocoulles**, die der König **Friederich Wilhelm**, welcher in seiner Kindheit, ihrer Aufsicht übergeben war, nachher zur Gouvernantin seiner Prinzen und Prinzeßinnen erwählete, ist noch jezt denen Durchlauchtigen Personen, deren Erziehung sie in den Händen hatte, sehr teuer, und schätzbar. Ihre Tochter, das Fräulein von **Montbail**, und das Fräulein v **Jaucourt** haben, nach ihr, eben solche erhabene Posten bekleidet Der Herr **du Han de Jandur** hat die Ehre gehabt, der Lehrmeister des jeztregierenden Königes zu seyn.

so ehrenwerth gehalten wurde, in welcher das Lesen, und Betrachten dieser heiligen Bücher, die so geschickt sind, zu unterrichten, zu besseren, und zu allen guten Werken vollkommen zu machen, das reineste Vergnügen, die schmackhafteste Erquickung aller Mitglieder waren, nichts anders, als Seegen, erwarten. Eine strenge, auf die schlechten Sitten gerichtete Zucht, welche die kleinesten Ausschweifungen zu einem Gegenstande der Vermahnungen, und der genauesten Untersuchungen dererjenigen machete, welche sich die Gemeine zu Führern setzete; die ein mit Halsstarrigkeit vergesellschaftetes Aergerniß öffentlich anzeigete, und mit nachdrücklichen Verweisen bestrafete, beförderte die glücklichen Würkungen der Grundsätze, und Vorschriften des Evangelii, und war der Gemeine eine neue Vormauer gegen die Anläufe des Lasters (*).

Wir

(*) Die Verbindlichkeit der Gemeine, gegen ihre Kirchengesetze, welchen sie, mit allergnädigester Erlaubnis des Landesherren, nachleben durfte, war so groß, daß alle diejenigen, aus welchen selbige bestand, ohne Unterschied der Geburt, und des Standes, es sich zu einer Pflicht macheten, sich dem allen, was die Kirchenzucht zur Erhaltung der Ordnung, und der guten Sitten unter der Gemeine vorschreibt, zu unterwerfen. Ein jeder beeiferete sich, der Gesellschaft des Consistorii, und den Predigern die Hochachtung, und den Einfluß auf die öffentlichen Sitten, welchen man, zur Unterstü-

Wir sagen es nochmals, ohne zu befürchten, daß man uns einer Uebertreibung beschuldigen werde, und wir berufen uns hierbey sowohl auf die Beweise, welche uns unsere Verzeichnisse hiervon liefern, als auch auf das Zeugniß dererjenigen, welche sich noch an die ersten Zeiten des verflossenen Jahrhundert erinneren können — der Geist des Glaubens, der Frömmigkeit, und der guten Sitten war der unterscheidende Character der damaligen Gemeine; und die jetzige Gemeine hat überhaupt die grössesten Vortheile, welche sie jetzt geniesset, jenen beglückenden Gesinnungen dererjenigen, welche die damalige Gemeine ausmacheten, zu verdanken.

Eben so viele Vortheile hat auch die Gemeine noch einem anderen unterscheidenden Character, welcher mit dem vorher berühreten, durch ein unauflösliches Band, verknüpfet ist — nemlich dem Geiste des brüderlichen Wohlwollens, und der Liebe, von welchem sie, seit ihrer Stiftung, beseelet worden ist, zuzuschreiben.

Die Urkunden der Gesellschaft enthalten von dem, was wir hier anführen, sehr rührende Beweise.

terstützung der guten Ordnung, für nötig hielt, und von welcher der Vorteil wieder auf die Gemeine zurückfloß, zu erhalten. Es finden sich, in den schriftlichen Aufzeichnungen der Gemeine, Nachrichten, welche vielleicht, in unseren Tagen, ein Erstaunen erregen würden, wenn sie so beschaffen wären, daß sie an das Licht gestellet werden könten.

weise. Man siehet, seit den ersten Zeiten der hier angekommenen Geflüchteten, Personen von der erhabenesten Geburt, und auf den Gipfeln der vornehmsten Ehrenstellen, sich mit den Predigern der Gemeine verbinden, um an der Wohlfart der Gemeine, und an verschiedenen für die Armuth nöthigen Einrichtungen, zu arbeiten. Sie macheten sich, aus jedem Dienste, welcher die Erleichterung des Elendes der Unglücklichen zur Absicht hatte, eine Ehre. Sogar diejenigen, welche mit ihren Privatgeschäften am meisten überhäufet waren, fanden noch einige Muße, in welcher sie sich den Angelegenheiten der Gemeine widmen konten. Die durch die Uneigennützigkeit, durch den Eifer, und durch die Treue ihrer Allmosenverwalter gerührete Gemeine verdoppelte diese Allmosen, nach Maaßgebung der Nothdurft. Man reichete sogar, mit hoher Erlaubniß des Landesherrn, denenjenigen, welche noch, unter der Strenge der Verfolgung, seufzeten, eine hülfreiche Hand. Mit Erstaunen erinneret man sich der ansehnlichen Summen in denen Collecten, welche, nach dem Zeugnisse der Protocolle des Consistorii, in der kaum errichteten Gemeine, für die Galeerensclaven, für die Gefangenen zu Algier (*), und für einige von den Geflüchteten, an

(*) Diese Collecte, wurde, 1688, auf die Nachricht, welche der Herr Jurieu dem Consistorio gab, daß eine ziemliche Anzahl der Geflüchteten den Seeräu-

an ihren Zufluchtsörtern, gestiftete Gemeinen, gesammelet wurden.

Zu eben derselben Zeit wurden den Dürftigen unter der Gemeine alle Arten des Beystandes geleistet; die zur Unterhaltung der Alten, und Kranken, zur Unterweisung und Erziehung der Jugend unentberlich-nötigen Stiftungen kamen unvermerkt in Aufname; und die unablässigen Bemühungen, mit welchen die Gemeine zu verhinderen suchete, daß ihre Armen dem Volke, welches sie aufgenommen hatte, nicht zur Last werden möchte, flößeten diesem Volke selbst die günstigesten Neigungen ein, die Gutthätigkeit der Gemeine zu unterstützen. Täglich sehen wir, mitten unter uns, die Früchte dieser Wohltätigkeit; täglich seegenen wir sie; — und sie allein solten schon hinreichend seyn, uns das Andenken an unsere Vorfahren teuer, und verehrungswürdig zu machen.

Ueberdem wurde die Ausübung der Tugend noch, durch den Geist der Mäßigung, und der Einförmigkeit, welcher an den Sitten der Geflüchteten, auf eine unterscheidende Art, in die Augen fiel, ungemein erleichteret. Es befindet sich

Seeräubern in die Hände gefallen, und nach Algier gebracht sey, gesammelet. Die Gemeine zu Berlin folgete dem Beispiele der geflüchteten Gemeinen in England und Holland, woselbst, zur Loskaufung der Gefangenen, eine ähnliche Collecte gesammelet worden.

sich vielleicht, unter der ganzen Gemeine, kein einziges Mitglied, welches sich hierbey nicht der Erzählungen von der Lebensart unserer Väter, die das, was wir hier behaupten, hinlänglich bestättigen, erinneren solte. Die Sparsamkeit, die äussereste Einförmigkeit in dem Hausgeräthe, und in der Kleidung, an welcher man überhaupt alle Familien der Geflüchteten erkannte, war, bey der französischen Colonie, ein großer Anfangsgrund der Glückseeligkeit. Die Früchte des arbeitsamen Fleißes, welche die ersten Geflüchteten mit sich in ihr neues Vaterland gebracht hatten, wurden in den Familien, durch eine kluge Einrichtung des Hauswesens, erhalten, und vermehret. Das Gewerbe, die Künste, die Handwerke waren überflüßig hinreichend, den eingeschränketen Bedürfnissen das Nötige zu verschaffen; und was überdem noch, durch eine Arbeitsamkeit, welche eben durch die Einfalt der Sitten noch anhaltender gemacht wurde, erworben, sorgfältig ersparet, und aufbehalten worden, das setzete die Familien in gute Umstände, und machete sie so gar reich. Man kannte keine andere, als ungekünstelete, nnd mit keinem Aufwande verknüpfete Ergötzlichkeiten; und es herrschete in Herzen, die von Leidenschaften, und Sorgen, welche dem Geize, dem Hange nach Pracht, und Eitelkeit, auf dem Fuße nachzufolgen pflegen, befreyet waren, eine Fröhlichkeit, die um so viel unvermischeter, und gegründeter

war,

war, da sie aus einem zufriedenen Gemüthe, und aus einem guten Gewissen herfloß. Die häuslichen, und gesellschaftlichen Verbindungen waren mit wenigeren Schwierigkeiten verknüpfet, und weniger ungewöhnlich. Jedes natürliche Gefühl hatte einen Einfluß auf die Sitten, die so nahe an der Natur gränzeten. Es zeigete sich, an der Colonie, ein gewisser besonderer Character, welcher gleichsam der Erfolg einer gewissen ihr eigenen Art zu denken, und zu leben war, und der sie, in den Augen der alten Einwohner des Landes, auf eine so vortheilhafte Art, unterschied.

Die guten Eigenschaften der Geflüchteten, und die Vorteile, welche aus selbigen, für ihr neues Vaterland, entstehen konten, entwischeten nicht der Aufmerksamkeit eines Volkes, dessen natürlicher Character darin bestehet, daß es gründlich und vernünftig denket; sie wurden vielmehr ein neuer Bewegungsgrund, diejenigen zu lieben, welchen anfänglich ein bloßes Mitleiden die Hände gereichet hatte. Man sahe, auf allen Seiten, den Fleiß unserer Väter, ihre geschäftige, ungekünstelete, und arbeitsame Lebensart, nüzliche Einrichtungen veranstalten, und glücklich vollenden. Die vornehmsten Familien in dem Staat fanden an Leuten, die in Frankreich die beste Erziehung gehabt hatten, und die, ihrer Frömmigkeit, und guten Gesinnungen wegen, in der Tat hochachtungswert waren, die kostbaresten Hülfsmittel zur Erziehung

ihrer

ihrer Kinder; und sucheten sie mit dem sehnlichesten Verlangen. Die Stärke der Nationalvorurteile, welche nie leicht zu überwinden ist, die vorgefasseten Meinungen, welche die Fremdlinge, an denen Oertern, wo sie sich niederlassen wollen, jederzeit zu befürchten haben, gaben dem allen nach, was die französische Nation von einer nüzlichen, und schätzbaren Seite zeigete. Man ließ der Gottesfurcht, der Rechtschaffenheit, und den vernunftmäßigen Sitten der Geflüchteten, mit Vergnügen, Gerechtigkeit wiederfahren; und sie erndteten täglich die vortreflichesten Früchte von der Zuneignng ein, deren sie sich würdig gemachet hatten.

Wir glauben nicht, daß wir uns, in dem Gemählde, welches wir jetzt gezeichenet, von der Warheit verirret haben. Es ist hier die Rede von Zeiten, die von unseren Tagen nicht weit entfernet sind, und auf welche sich noch die meisten unter uns, besinnen können. Wir berufen uns demnach auf die Stimme des Publikums.

Und auf eben diese Stimme berufen wir uns, in Absicht auf den Unterschied, welcher sich, in vielen Stücken, zwischen dem, was unsere Väter gewesen sind, und zwischen dem, was wir, in unseren Tagen sind, befindet. Ohne Zweifel sind, unter uns, noch einige Ueberbleibsel von den kostbaren Zügen jener Gesinnungen, welche unserer Gemeine in den ersten Zeiten, Ehre gemacht haben; und eben dieses ist es, was uns befürchten lassen würde, man möchte uns beschuldigen, daß wir die heiligen

ligen Pflichten, zu welchen wir, als Führer der Gemeine, verbunden sind, unterlassen hätten, wenn wir nicht einen so rührenden Umstand — die gottesdienstliche Feyerlichkeit, zu welcher sich die Gemeine anschicket — berühren wolten, um ihre Betrachtungen auf den würdigesten Gegenstand derselben zu lenken. Wie glücklich wären wir, wenn wir selbige, auf alles, was sie an die bisher genossenen Vorteile erinnern könte, aufmerksam machen möchten!

Nein, wir haben die heilsamen Gesinnungen, welche, auf eine so augenscheinliche Art, der Grund dieser Vorteile gewesen sind, noch nicht ganz verleugnet! Aber könten wir uns wohl, gegen uns selbst, verstellen? Könten wir es wohl leugnen, daß selbige nicht mehr so allgemein, nicht mehr so herrschend sind, als sie ehemals waren? — daß es zum Besten der Gemeine gereichen würde, wenn sie sich, mit vereinigeten Kräften, bestrebete, zu denselben wieder zurück zu kehren, und alles befördern zu helfen, was zu denselben führet, oder doch wenigestens verhinderet, daß man sich nicht noch weiter von ihnen entferne?

Noch findet man Religion unter uns. Noch giebt es Familien, die von eben demselben Geiste des Glaubens, und der Gottesfurcht, beseelet werden, welcher jene ersten Familien, aus welchen die Gemeine bestand, belebete. Viele haben, gegen den Gottesdienst, welcher der Ausdruck, und die Stütze der Religion ist, einen Eifer in ihren

Herzen bewahret, welchen sie ihren Kindern, durch Unterricht, und Beispiel, einflössen. Aber (wir sagen es nicht, ohne Schmerz!) Viele haben ihren Eifer erkalten lassen. Viele sind, in ihrem Gottesdienste, nachläßig geworden. Einige sind von der Treue ihrer Väter, in der Ausübung der heiligesten Pflichten, ganz ausgeartet, und erregen, durch ihre Aufführung, die Befürchtung eines noch grösseren Abfalles von dem Glaubrn, und von der Frömmigkeit. Die Gemeine hat schon oft den Schmerz gehabt, den Unglauben Menschen, aus ihrem Schooße, entreissen zu sehen, welche, da sie in unserer so lauteren, so unverfälscheten Gemeinschaft erzogen worden, da sie also Gelegenheit gehabt haben, die Religion Jesu Christi so, wie selbige, bey ihrer Entstehung, beschaffen war, und mit allen denen Merkmalen, welche selbige der demüthigesten Verehrung, der lebhaftesten, und unveränderlichesten Zuneigung werth machen, kennen zu lernen, denen groben Fallstricken, welche die Gottlosigkeit der Unwissenheit, und dem Leichtsinne leget, hätten wiederstehen sollen. Man kann sich, mit Recht, darüber beklagen, daß in einer Gemeine, in welcher alles die vertrauteste Uebereinstimmung, zwischen ihren Predigern, und Mitgliedern, zu befördern scheinet, viele, gegen ihre eigenen Einsichten, nicht mißtrauisch genug sind, und dagegen auf die Einsichten dererjenigen, von welchen sie, in ihrer Jugend, unterrichtet worden, und die, ihres Standes wegen, dazu berufen sind, daß sie

sich gründliche Kentnisse von der Religion verschaffen sollen, zu wenig Vertrauen setzen, als daß sie selbigen die Zweifel, welche durch dasjenige entstehen, was sie etwan von den Glaubenswarheiten lesen, oder hören, entdecken solten. Die Prediger solten öfter den sanften, den angenehmen Trost geniessen, diejenigen, gegen welche sie dadurch, daß sie, in den ersten Jahren ihres Lebens, an der Bildung ihres Verstandes, und ihres Herzens gearbeiret, die zärtlicheste Zuneigung bewiesen haben, zu sich kommen zu sehen, um sich, durch die Rathgebungen dieser Prediger, gegen die Gefahren, welchen der Glaube, und die guten Sitten, in der Welt, ausgesetzet sind, zu stärken; um von ihnen eine Anleitung zum nüzlichen Lesen, und Auflösungen vorfallender Zweifelsknoten, zu verlangen. Wer kann leugnen, daß ein an sich so natürliches Betragen, für diejenigen, welche sich dazu bequemen möchten, ausserordentlich vorteilhaft seyn würde? — Wie oft hat nicht ein schädliches Lesen, von dem so leicht verführenden Geschmacke an Neuigkeiten, oft auch von einem geheimen Verderben, welches das Joch gründlicher Lehren so gern abschüttelen mag, unterstützet, einige, in ihrem zwischen Mangel an Erfahrungen, und hitzigen Begierden schwebenden jugendlichen Alter, dahin gebracht, daß sie, am Glauben, Schifbruch gelitten haben? — Wie oft hat nicht eben dieses unvorsichtige Lesen andere in die Tiefen des Zweifels, und der Ungewißheit gestürzet, und ihnen einen gewissen Ekel, eine gewisse

Gleichgültigkeit eingeflösset, deren Folgen sich nur gar zu deutlich gezeiget haben? — Viele haben sich gewöhnet, gegen die vornehmste unter allen Pflichten, gegen die wesentlicheste, natürlicheste Pflicht des Menschen, welche den Grund seines ganzen Glückes, und aller seiner Tugenden enthält — gegen die große Pflicht, Gott kennen zu lernen, und ihn anbetend zu verehren, einen strafbaren Leichtsinn zu äusseren. Ihr ansteckend gewordenes Beispiel hat einen traurigen Kaltsinn verursachet. So gar bei einigen von denen, welche der Religion noch aufrichtig ergeben zu seyn scheinen, hat der Ekel die Stelle des Eifers eingenommen. Eben diese Gotteshäuser, in welchen sich unsere Vorfahren mit vieler einmütigen, eifrigen Andacht versammleten, von deren regelmäßigen Besuchung selbst das Alter, selbst die Schwächlichkeit — Hindernisse, die man für gültig hätte ansehen können — nicht abhalten konten — diese Gotteshäuser werden um der nichtigesten Ursachen willen, verlassen. Nichts ist gewöhnlicher, als nur eine geringe Anzahl von Anbetern des lebendigen Gottes in selbigen zusammen kommen, und von dem Verfall der Gottesfurcht ein öffentliches Zeugniß ablegen zu sehen. Es ist unter der Gemeine, noch so viel Glaube, noch so viel Gefühl, gegen den kostbaren Werth der Religion, anzutreffen; die Erfahrung zeiget es so deutlich, wie groß, wie schädlich die Uebel sind, welche aus allem, was die Herrschaft der Religion schwächet, entstehen, daß

man oft die bitterešten Klagen, über den mitten unter uns entstandenen Aufruhr gegen die Religion, höret. Die Macht der Wahrheit presset zuweilen diese Klagen sogar denenjenigen aus, deren Aufführung selbige veranlasset. Dennoch daueret das Uebel fort; und man muß befürchten, daß es sich noch weiter ausbreiten werde, wenn nicht jeder demselben eiligst vorbauen hilft. (*) Und könte wohl irgend ein Umstand zu ernsthaften

(*) Der Eifer unserer Väter hat, außer denen Uebungen der Andacht, welche des Sontages an gestellet werden, auch in der Woche einen öffentlichen Gottesdienst zu halten, verordenet. Es wird, auf dem Werder, des Donnerstages, und des Dienstages wird auf der Friederichsstadt, und in der Berlinischen Kirche öffentliche Catechismuslehre gehalten. Des Montages, und Freytags werden auf dem Werder, des Donnerstages auf der Friederichsstadt, und des Freytages auf der Neustadt Betstunden gehalten. Diese Anstalten, in welchen einige von der Gemeine, welche sich derselben bedienen, bisher so viel Trost gefunden, haben noch ihren Fortgang: aber ist es nicht zu befürchten, daß die erkaltete Gottesfurcht endlich nötigen werde, selbige nach und nach eingehen zu laßen? Wie viele sind nicht unter uns, die sich, ohne einige Beschwerlichkeit, zu denenjenigen gesellen könten, welche dieses Unterweisungs- und Erbauungsmittel aufsuchen, und denen man dennoch den Vorwurf machen kann, daß sie daßelbe durchaus nicht zu ihrem Nutzen anwenden.

ten Betrachtungen über die Nothwendigkeit dieser Pflicht stärker, dringender, als das Jubelfest, welches wir feyerlich begehen, aufforderen?

Gerührt — innigst gerührt preisen wir Gott, für die Gnade, welche er über unsere Gemeine, seit jenen hundert Jahren, vor welchen sie gestiftet worden, ausgebreitet hat. Wir erbitten uns von ihm, für uns, und für unsere Kinder, die Fortdauer seines göttlichen Schutzes, und seiner väterlichen Liebe. Wir wünschen, daß unsere Gemeine noch ferner im erwünscheten Wohlstande blühen möge. Wenn diese Wünsche redlich gemeinet sind: so dürfen wir alle, die Erfüllung derselben zu beförderen, nur gleichgesinnete Herzen haben. Wir müssen uns selbst, über unsere Trägheit, und Nachläßigkeit, fühlbare Verweise geben, und uns vereinigen, den traurigen Würkungen derselben zuvor zu kommen. Durch die merkliche Abnahme des Glaubens, und der Frömmigkeit unter uns, in ein heilsames Schrecken gesetzet, müssen wir alle Mittel, die uns zu der Treue unserer Väter wieder zurück führen können, eiferig hervorsuchen, und unabläßig anwenden.

Hierdurch werden wir unter unserer Gemeine das zweite Kennzeichen, welches dieselbe, seit ihrer Stiftung, auf eine so unterscheidende Art, kennbar gemachet hat — diesen Geist der Wohlthätigkeit, und der erbarmenden Liebe, von welchem sie, bis auf den heutigen Tag, beseelet geschienen,

nen, erhalten können. Könten wir wohl glauben, daß derselbe noch nicht geschwächet sey, und daß er nicht noch mehr, und mehr so, wie die Religion ihre Herrschaft über die Gemüther, und Herzen verlieren wird, werde geschwächet werden? Was könten wir, für die Gemeine, von denen verschiedenen gottesdienstlichen Handelungen, welche sich auf die geistliche, und leibliche Wohlfart derselben beziehen, von jenen verehrungswürdigen Handelungen, welche sich mit der öffentlichen Verkündigung des göttlichen Wortes, mit der wachsamen Aufsicht über die Sitten, mit der Verwaltung der Allmosen der Gemeine, und mit der Anwendung derselben zur Unterstützung der Dürftigkeit, beschäftigen, erwarten; — was könten wir von allen diesen Mitgliedern unserer Heerde erwarten, wenn selbige diese Handelungen nicht, aus einer wahren Gottesfurcht, aus einer tiefen Ehrfurcht gegen das Evangelium, aus einer aufrichtigen, und gegründeten Frömmigkeit, für so wichtig halten wolten, als selbige dem Glauben, und der Frömmigkeit unserer Väter geschienen? Leichtsinnige, und eiteldenkende Gemüter; Herzen, leer von aller Liebe gegen Gott, und voll von Liebe zur Welt; Menschen, welche sich allen in diesem Jahrhundert herrschenden Leidenschaften überlassen; Feinde aller Arten der Unterwürfigkeit, und der Abhängigkeit, die sich nur aus irrdischen Absichten des gemeinen Bestens, und der Glückseelig-

seeligkeit ihrer Nebenmenschen annehmen würden — dürfen wir wohl glauben, daß diese geschickt seyn würden, der Gemeine mit demjenigen Eifer, mit derjenigen Treue zu dienen, welche zur Aufrechthaltung dessen, was die christliche Liebe, unter uns, gestiftet, und bisher unterstützet hat, so nothwendig erforderet wird?

Wie, aber? — würde denn die christliche Liebe, blos in dieser Absicht, durch unsere Trägheit im Glauben, und in der Gottesfurcht, leiden? Würde nicht, (wenn wir hier auch nur die allermerklicheſten Folgen dieser Trägheit berühren wollen) schon die bloße, daraus entstehende Nachläßigkeit in der Ausübung der äusseren, und öffentlichen Religionspflichten — würde nicht schon die bloße Gewohnheit, die gottesdienstlichen Versammlungen zu versäumen, oder sie unordentlich zu besuchen, der Ausübung der Pflicht der Wohltätigkeit einen unvermeidlichen Stoß geben? Diejenigen, welche aus unseren Versamelungen wegbleiben, können vielleicht eben dadurch aufhören, unter der Zahl dererjenigen zu seyn, welche durch ihre Beyträge die daselbst zu sammelenden Allmosen vermehren. Sie werden der Gemeine, welcher sie sich nicht mehr ordentlich zugesellen, gewissermaassen fremde; und indem sie aufhören, selbige, durch ihre Gegenwart, zu erbauen, hören sie auch auf, durch ihre Liebe den Nutzen derselben beförderen zu helfen. Man wird schon — (warum solten wir es hier verschweigen? Würde

de die Gemeine sich nicht mit Recht beklagen können, wenn wir ihr dasjenige, wovon sie, um ihrer eigenen Angelegenheiten willen, unterrichtet seyn muß, verschweigen wolten?) — man wird schon, an der Summe der gewöhnlichen Allmosen, die in den Kirchen gesammelet werden, eine Abname gewahr, welche ganz offenbar von dem unglücklichen Leichtsine herrühret, mit welchem viele von unseren Versammelungen abwesend bleiben. So wohl in dieser Absicht, als auch aus vielen anderen Ursachen, bedaueret man jene Zeiten, und wünschet sie wieder zurück — jene Zeiten, in welchen jede gewissenhafte, und in der Ausübung der Pflicht der Heiligung des Sabbaths strenge Familie es sich, für eine verdammenswürdige Unordnung, angerechenet haben würde, wenn sie eine einzige von denen öffentlichen Uebungen der Andacht, welchen dieser Tag geweihet ist, versäumet, oder auch nur zugegeben hätte, daß selbige von einem ihrer Mitglieder wäre versäumet worden. Gern möchte man diese Zeiten des Eifers, und der Glaubenstreue, in welchen man so einmütig in dem Hause des HErrn erschien, um in dasselbe, neben der dem Allmächtigen schuldigen Ehre der Anbetung, neben der Liebe gegen ihn, auch den Zoll seiner Wohltätigkeit zu bringen, wieder zurück kehren sehen. Könten wir also wohl, gegen die für die Gesellschaft, deren Mitglieder wir sind, zu befürchtende, so leicht vorher zusehende

hende Folgen, unempfindlich seyn? Solten wir nicht die gehörige Aufmerksamkeit anwenden, dem allen, was die Verbindungen derselben zerreissen, oder schwächen könte, zuvor zu kommen? Bisher hat sich der Seegen des Allerhöchsten unter einer Gemeine ausgebreitet, in welcher sich Brüder in dem Namen des Ewigen, liebeten: — wolten wir wohl zugeben, daß man an dem Geschlechte, welches das erste Jubelfest feyeret, einen Zeitpunct des Abfalles, welcher in den folgenden Zeiten ein sehr demütigendes Gegenbild von dem Eifer der vorigen Geschlechter seyn würde, bemerken könne? Wünschen wir nicht vielmehr recht sehnlich, mitten unter uns Seegenungen festzusetzen, gegen welche wir nicht würden gleichgültig seyn können? Noch sind diese Seegenungen unter uns; und sie werden auch ferner unter uns bleiben, wenn, auf der einen Seite, diejenigen unter uns, welche denen Grundsätzen, die selbige nach sich gezogen haben, getreu sind, denselben unveränderlich ergeben bleiben; und wenn, auf der anderen Site, diejenigen, welche anfangen, träge zu werden, Eifer beweisen, und gegen sich selbst desto strenger werden, je mehr sie Ursache haben, durch die Folgen der Unordnung gegen sich aufgebracht zu seyn.

Ueberhaupt, was für ein würksames Mittel, der Gemeine die bisher genossenen Vorteile zu erhalten, würden wir in den Händen haben, wenn

wenn wir uns mit einer wachenden Aufmerksamkeit vor jenem Geiste der Pracht, und der Eitelkeit, welcher sich nach, und nach ausgebreitet, uns besieget hat, und bey vielen an die Stelle der glücklichen Einförmigkeit, der weisen Strenge, welche unsere Väter, in ihren Sitten beobachteten, getreten zu seyn scheinet, zu bewahren sucheten! Was die Erfahrung zu allen Zeiten von den unglücklichen Würkungen dieses Lasters in allen Gesellschaften, in deren Schoße man dasselbe hat herrschen gesehen, bestättiget hat, das würden auch wir bald erfahren, wenn es herrschend würde, und wenn sich die Anzahl dererjenigen, welche demselben wiederstehen, täglich verringerte.

Wir sagen oft zu uns selbst, daß man ehemals unter uns weniger Leichtsinn, in den Gemütern, weniger Geschmack an nichtigen Tändeleyen, weniger Begierde, und Hang nach irrdischen Ergötzlichkeiten, mehr Fähigkeit, mehr Trieb zu allen Arten von Arbeit, weniger Ekel vor dem bloßen Gedanken von dem, was sich, als eine Pflicht, zu erkennen giebet, und sich nicht mit den Reizungen des Vergnügens darstellet, antraf. Wir bedaueren es oft, daß viele aus den Schranken ihres Standes treten, und dadurch den Schein gewinnen, als wenn sie, durch die Annehmung eines äusseren Ansehens, welches ihnen gar nicht zukommt, den mit so vieler Weisheit eingeführten Unterschied des Ranges, und des Standes aufheben wolten.

Wir beklagen es oft herzlich, daß vielen die Früchte der Arbeit, anstatt ihnen wesentliche Vorteile zu verschaffen, an statt ihnen eine Quelle zu werden, aus welcher sie, in schlechten Zeiten, Hülfe schöpfen könten, an statt ihnen Mittel zur Ausübung der schönesten Tugenden an die Hand zu geben, so zu sagen unter den Händen verschwinden, und nur zur Sättigung ihrer eitelen, und thörichten Begierden angewendet werden. Die Väter, die Mütter, diejenigen, welchen die Erziehung der Jugend anvertrauet ist, seufzen bey verschiedenen Gelegenheiten, über die Schwierigkeiten, welche sie finden, wenn sie, den Grundsätzen einer vernünftigen, und christlichen Erziehung getreu, bey ihren Kindern dem verderbenden Geschmacke an den Eitelkeiten vorbauen, selbige in den Schranken der Ehrbarkeit, und der Einförmigkeit halten, und von dem Wirbel einer Zerstreuung, welche stets den ersten Jahren des Lebens so schädlich war, zurückhalten wollen. Noch wiedersetzet man sich diesem reißenden Strome. Der Eindruck der Grundsätze der Religion, und des Beyspieles der ersten Familien der Geflüchteten, bleibet nicht ganz ohne Würkung. Was für ein Glück würde es für uns seyn, wenn die Feyerlichkeit, welche wir uns vornehmen, diesen Eindruck in allen Herzen erneuerete, und, nach unserer Art zu denken, in dieser Absicht einen Einfluß auf selbige hätte! Und warum solten uns nicht die in einem ganzen Jahrhundert

gesammeleten Erfahrungen, in welchem Lebensregeln, die denenjenigen, welche viele unvermerkt annehmen, ganz entgegen gesetzet sind, öffentliche, und ganz unleugbare Vorteile hervorgebracht haben, auf eine heilsame Art rühren? — Unsere Voreltern, unsere Väter, die, ihrer ungekünsteleten, und klugen Sitten wegen, hochgeschätzet, und geliebet wurden; die durch eine von allen Arten der Eitelkeit, entfernete Aufführung, sich selbst, ihren Familien, und der ganzen Gemeine Vorteile stifteten, die wir noch jetzt geniessen; die Gottesfurcht, die Liebe, welche mit allen denen Gütern, deren Quelle sie sind, in der Gemeine blüheten, und sich, durch den Geist der Mäßigung, der unter ihren Mitgliedern herrschete, überall erhielt — solten dieses Gegenstände seyn, mit deren Betrachtung wir uns, ohne den geringesten Nutzen, und ohne uns aus ihnen eine Lehre zu nehmen, beschäftigen könten?

Großer Gott! alles müsse der Gemeine zum Nutzen, zum Heil gereichen! Alles müsse, in deinen Augen, angenehm, und geschickt seyn, bey dieser Feyerlichkeit, welche wir dir weihen wollen, deinen Seegen auf uns herab zu lenken!

Möchte doch die Stimme unserer Erkentlichkeit, und unserer Liebe, mit den Empfindungen der Demuth, und der beschämenden Reue, welche die Vorstellung von unserer Unempfindlichkeit, gegen die unverdienete Gnade, deren du uns, bis auf diesen Tag, gewürdiget hast, uns einflößen muß, vor

dich

dich kommen! Möchten doch die großen Wohlthaten, welche du uns erwiesen hast, unsere Herzen lebhaft rühren, und für uns Bewegründe werden, uns, über unsere Unbeständigkeit, über unsere Trägheit, und Nachläßigkeit in deinem heiligen Dienste, die nachdrücklichesten Vorwürfe zu machen! Du hast unsere Väter geschlagen; aber du hast sie nicht aufgerieben — nicht ganz verderben lassen. Du hast ihnen eine offene Freystadt angewiesen; uns aber hast du diese Freystatt, in welcher wir dir, im sicheren Frieden, dienen können, bewahret. O, Gott! nie müsse die Vergessung, nie der Mißbrauch deiner Gnade uns, und unseren Kinderen Züchtigungen zuziehen, die desto strenger, desto fühlbarer, für uns, seyn möchten, da die Empfindung der Undankbarkeit, durch welche wir uns selbige zugezogen hätten, die Bitterkeiten derselben noch vermehren würden. Erhöre vielmehr, du Allwissender! die Wünsche deiner Gemeine, welche sich, vor deinem Angesichte, demütig in den Staub werfen, und dich feyerlich anrufen wird! Gieb unserer Gottesfurcht, unseren fast erstorbenen Tugenden ein neues Leben! Sey unser Gott, wie du der Gott unserer Väter gewesen bist; und lasse unsere Kinder in der Klarheit deines Angesichtes wandelen!

Dann, Herr! wird aller Seegen, auf ewig, mitten unter uns bleiben. Dann werden wir uns, mit unserem Anliegen, mit unserem Flehen zuver-

sichtlich

sichtlich zu dir wenden können. O, möchte dich, du Herr, unser Gott! unser Gebet bewegen, diesem Staat, in welchem du uns zusammengebracht, und mit den kostbaresten Gnadengütern überschüttet hast, beständig Beweise deiner Huld zu geben! Mit der zärtlicheſten Liebe diesem neuen Vaterlande, welches uns, zu seinen Kindern aufgenommen hat, ergeben, werden wir nie aufhören, dir, o Gott! den Ruhm, und das Glück desselben zu empfehlen.

Mit allen denen Empfindungen, welche die von den Durchlauchtigesten Beschützern, und Pflegevätern unserer Gemeine in den verflossenen hundert Jahren erwiesene Wohltaten in uns erregen, rufen wir dich, für das Haus unserer Könige, um alle deine Güte, um allen deinen Segen an.

Erhalte, o Gott! dem Vaterlande, erhalte uns den Großen Monarchen, unter dessen Scepter wir wohnen; und dessen wohltätige Gnade unserer Gemeine das Andenken an ihre ersten Wohltäter erneueret hat! Er sey, in dem Schooße eines glücklichen Friedens, in einer langen Reihe von Jahren, in deinen Händen, ein Werkzeug zur Beförderung der Glückseeligkeit seiner Völker; und der Gegenstand ihrer Liebe!

Erhalte dem Staat, erhalte der Kirche das große Muster der Gottesfurcht, und der Tugend, welches wir, in der geheiligten Person der Durchlauchtigesten Gemahlin unseres Monachen, unaufhörlich bewunderen, und verehren! Erhöre, o Gott! die

Wünsche,

Wünsche, die, für Sie, der Unglückliche, welchem Sie so huldreich hilft, die Religion, und die Liebe zum Guten, denen so viel an der Erhaltung derselben gelegen ist, vor deinem Trone niederlegen!

Großer Gott! deine väterliche Güte umgebe, und leite den Durchlauchtigesten Prinzen, welchen du zum Trone erkohren hast! Sie selbst bilde Ihn zu allen denen Tugenden, welche die Zierde guter Könige sind! Wache über Seine dem Vaterlande schätzbaren Tage; und alle deine Gnade breite sich, in reichem Ueberflusse, über Ihn aus!

Laß, o Gott! das ganze Königliche Haus, dem unsere Herzen, aus so starken Bewegungsgründen, ergeben sind, den Seegen, welcher bis auf diesen Tag, auf demselben geruhet hat, unausgesetzt erfahren; und in einer langen Reihe von Jahrhunderten, mit jedem Tage, über demselben, neu werden!

Unsere Gemeine müsse noch, bey den spätesten Nachkommen, unter dem Schutze der Durchlauchtigesten Enkel ihrer ersten Wohltäter, blühen. Deine Gnade, o Herr, unser Gott! sey, und bleibe bey uns, in Ewigkeit! Amen.

Verzeich-

# Verzeichniß
## derer Prediger, welche der Gemeine, seit ihrer Stiftung, gedienet haben.

Die Gemeine wurde, erst im Jahr 1715, in Parochien geteilet. Bis dahin prediaten die Prediger, wechselsweise, in verschiedenen Kirchen.

Die Herren, David Fornerod, 1672. gieng ab 1680.
Jacob Abbadie, 1680. gieng ab 1690.
Gabriel Dortis, 1685. gieng ab 1715.
Franz von Gaultier, 1685. † 1703.
David Ancillon, (der Vater) 1680. † 1692.
Franz von Repey, 1688. † 1724.
Jacob Lenfant, 1589. † 1728.
Johann Charles, 1689. † 1693.
Franz Bancelin, (der Vater) 1690. † 1703.
David Ancillon, (der Sohn) wurde seines Vaters Gehülfe 1690; folgete ihm im Amte 1692. † 1723.
Heinrich Carl Bancelin, (der Sohn) 1693. † 1711.
Franz Fetison, folgte dem Herren Charles im Amte 1693. † 1696.
Isaac von Beausobre, 1692. † 1738.
N. Serre, 1767.

Die Herren, Claudius von Gaultier folgte seinem Vater, dem Herren Franz von Gaultier, 1703. † 1739.
Karl Petit, 1704. † 1716.
N. Brouzet, 1705. wurde seines Amtes entlassen 1710.
Ludewig Roßelet, 1706. † 1723.
Peter Vincent, 1706. † 1725.
Johann von Convenent, 1709; gieng, als Trostprediger nach Mastricht, woselbst er 1716 starb.
Philipp Forneret, hatte, mit dem Hrn. von Convenent, eine Stelle um die Hälfte 1711 † 1736.

## Prediger,

### welche in der Kapelle der Geflüchteten geprediget haben.

Die Herren, Motte, Bezombre und Brouzet, 1700.
Crouset, 1710.
Perreault † 1727.
Jacob Cabrit, 1711, † 1732.
Caspar Chion, 1711, † 1738.

Die Protocolle der Gesellschaft erwähnen noch einiger ausserordentlicher Prediger, welche in dieser Zwischenzeit, in Berlin, das Predigtamt verwaltet haben.

Die

Die Herren, Stephan Chauvin, 1695, Professor der Weltweisheit an dem französischen Collegio, † 1724.
N. Rouyer, 1666.
Isaac Jaquelin, Königlicher Hofprediger, 1703, † 1708.
Oliver Favie, 1706.
Alphonsus von Vignoles † 1744.

Als 1715. drey Parochien, nemlich auf dem Werder, auf der Dorotheenstadt, und auf der Friederichsstadt, waren angeleget worden: so hatte eine jede anfänglich drey Prediger, bis der Hof für die Berlinische Parochie einen Prediger von der Dorotheen- und einen von der Friederichsstädtischen Parochie ernante.

## Prediger auf dem Werder.

Drey Stellen.

1) Die Herren Jacob Lenfant, 1715, † 1728.
Isaac von Beausobre, 1728, † 1738.
Robert Lorent, 1738.

2) Die Herren, Franz von Repey, 1715, † 1721.
Simon Pelloutier, 1725, † 1757.
Johann Peter Erman, 1757.

3) Die Herren, David Ancillon, 1715, † 1723.
Anton Achard, 1724, † 1772.
Abraham Robert Bocquet, 1772.
Gehülfen des Herren Achard.

Die Herren, Wilhelm Achard, 1744, † 1755.
Joh. Pet. Erman, 1755.
Abrah. Robert Bocquet, 1758.

## Prediger auf der Dorotheenstadt.

Drey Stellen, bis 1726.

1) Die Herren, Jacob von Beausobre, 1715; wird an den Werder berufen 1728.
Peter von Combles, 1728, † 1767.
Wilhelm Mouline, Gehülfe des Herren von Combles, 1759; folget ihm im Amte 1767.
2) Die Herren Claudius von Gaultier, 1715, † 1739.
Karl Ludewig von Beausobre, 1740, † 1753.
Georg Wilh. Moußon, 1763, † 1769.
Samuel Bocquet, 1770.
3) Die Herren, Karl Petit, 1715, † 1716.
Karl Lugandi, 1716, † 1719.
Karl Ludwig von Beausobre, 1719; wird 1726 an die Berlinische Parochie versetzet.

## Prediger auf der Friederichsstadt.

Drey Stellen, bis 1726.

1) Die Herren, Ludwig Roßelet, 1715, † 1723.

Die

Die Herren, Roger David Naude, 1724; wird 1726 an die Berlinische Parochie versetzet.

2) Die Herren, Peter Vincent, 1715, † 1725.
Abraham Dumont, 1725, † 1761.
Samuel George, Gehülfe des Herren Dumont, 1759; folgete ihm im Amte 1761.

3) Die Herren, Johann von Convenent, hatte eine halbe Stelle, 1715, † 1717.
Philipp Forneret, hatte eine halbe Stelle, 1715, † 1736.
Sebastian Balicourt, folgete dem Herren Convenant im Amte, 1716, † 1731.
Johann Heinrich Samuel Formey, folgete dem Herren Balicourt im Amte 1731; hatte eine ganze Stelle, 1736.
Robert Lorent, Gehülfe des Herren Formey, 1737; wird 1738 an den Werder berufen.

Als Herr Formey nachher 1739 den philosophischen Lehrstuhl erhielt: so folgeten ihm im Amte:

Die Herren, Johann Heinrich von Boißiger, 6739, † 1741.
Samuel Melchisedeck von Gualteri, 1744; wird 1765 seines Amtes entlassen
Friederich Reclam, Gehülfe des Herren von Gualteri 1767.

## Prediger an der Kirche in der Coepenickischen Vorstadt, seit ihrer im Jahre 1719 geschehenen Errichtung.

Die Herren, Kaspar Chion, 1719, † 1738.
Noel Heinrich Rousseau, Gehülfe des Herren Chion 1729, † 1629.
Paul Loriol von Anieres, 1732.
Jacob Gideon des Champs, 1739.
Albert Dolive, Prediger, bekommt 1772 die Stelle des Herren des Champs.

## Prediger der Berlinischen Parochie, seit 1726

Zwey Stellen.

1) Die Herren, Roger David Naude, 1726, † 1766.
Ludwig Esaias Pajon, 1766.
1) Die Herren, Karl Ludwig von Beausobre, 1726; wird 1740 nach der Dorotheenstadt berufen.
Karl Perreault, 1740, † 1764.
Ludwig Friederich von Ancillon, 1765.

## Prediger am Hospital.

Die Herren, David de la Grave, 1686.

Die Herren, David Ancillon (der Sohn) 1689, Prediger zu Berlin, und Gehülfe seines Vaters 1690.
Heinrich Karl Bancelin, 1691; Prediger zu Berlin 1693.
N. le Sage, 1696.
N. Brouset, 1699; Prediger in Berlin 1705.
Olivier Favin, 1700.
Peter Cregut, † 1733.
Fried. Luc. Ancillon, 1733, † 1758.
Joh. Pet. Sam. l'Hormeaux, 1759, † 1763.
Ludwig Esaias Pajon, 1763; wird 1766 an die Berlinische Parochie berufen.
Johann David Lorent, 1767.

## Catechismusprediger
### Eine im Jahre 1754 gestiftete Stelle.

Die Herren, Joh. Pet. Erman, 1754; wird 1755 nach dem Werder berufen.
Daniel Fort, Candidat des Predigtamtes 1755; wird Prediger 1757; und 1761 nach Königsberg berufen.
Ludwig Friederich Ancillon, als Candidat, 1761; wird 1762 Prediger; und 1765 an die Berlinische Parochie berufen.
Friederich Reclam, 1765.

# Namen
## derer Aeltesten, und Kirchenvorsteher, welche der Gemeine, seit ihrer Stiftung, gedienet haben.

Im Jahre 1674, die Herren, Prepetit, le Noir, Belhomme.

— 1578, Herr le Tourneur.

— 1682, die Herren d'Anche, de Beville, Monnot, Fournol, der Graf d'Espenses, Herr auf Beauveau, Einnehmer.

— 1684, die Herren, Simson, Vaillant, Girard.

— 1686, die Herren, Philipp Schauders, Herr auf Germa, Johann Bourgent, Philipp Jacob Lindner, Pelet, Wilhelm Bridou, Daniel Gorju.

— 1687, die Herren, Marquis von Venours, von Maxuel, von Montagnac, Ancillon, Oberrichter, Gautier, Arzt, Delat, Burgeat, Bruder des vorhergehenden.

— 1688, die Herren, Dalencon, Dußaye, Deshommes, der Freyherr von Faugeres, von Larrey, Ancillon, Oberrichter, Brasi, Arzt, Loulley, Mallet.

— 1689, die Herren, von Chandieu, von Monberlay, de la Primaudaye, le Bachele, le Clerc, Boiscarre.

Im Jahre 1690, die Herren, von Poyedares, von Beaumont, Dubois, Gery.

— 1691, die Herren, von Jaucourt, von Belloc, Guy, Mongin.

— 1692, die Herren, von Barreuil, von Bourniseaux, du Han, Delas, du Til, Garnichat, Brehe.

— 1693, die Herren, Marsal, Morean, Perard, Boyer, von Bois-Tiger.

— 1694, die Herren, von Carmont, Goffin, Perreault, Breton, le Jeune.

— 1695, die Herren, Julius von Scapon, Teißier, Roußel, Drouet, Cuny.

— 1696, die Herren, von Lugandi, Trenoi, Faret, Modera.

— 1997, die Herren, von Beaumont, von Ruvignan, von Villette, (Arzt) Jassey, Michel, Gontard, Humbert.

— 1698, die Herren, von Ingenheim, von Belloc, Fournol, de la Coste, Gayard.

— 1699, die Herren, Bouillon, Contenot, Breton, Boyer, Monnot, Guy, (Richter) Guy (Assessor) Lamblet.

— 1700, die Herren, Patey, du Sableau, le Roux, Dangicourt, von Bourniseaux.

— 1701, die Herren, von Baret, Drouet, Rousseau, Perard, Barraban.

— 1702, die Herren, de la Griveliere, de la Croze, le Jeune, von Marsal, von Forestier.

Im Jahre 1703, die Herren, Goffin, von Bony, Cuny, Garnier, Philippe, Delas.
— 1704, die Herren, Malchar, von Vigneulle, du Sausin, Pagez, Geri.
— 1705, die Herren, le Bachele, Didelot, Boyeux, Guerci, la Garde, du Quesnoy.
— 1706, die Herren, Durant, (Hauptmann) Perreault, Quien, Ancillon (Hof- und Revisionsrath) von Vert.
— 1707, die Herren, Deply, du Clos, von Ruat, Trouillard, Cuny, le Roi.
— 1708, die Herren, Milet, Burgeat, von Mißy, Colliveaux.
— 1709, die Herren, Milo, Masson, Ecard, Claude, Gaultier, Breton.
— 1710, die Herren, von Jngenheim, Corvisier, le Vaßor, Robert.
— 1711, die Herren, Bechier, Grandidier, Carita, Formey, Olivier, Souillard, Bonnet.
— 1712, die Herren, von Baudan, de Campagne, de la Griveliere, Palmier, Grabia.
— 1713, die Herren, Maillette, von Buy, v. Jngenheim, der ältere, Michel Brehe,
— 1714, die Herren, du Sableau, du Clos, Jordan, Philippe, Girard, Perard, Baudouin, Aman, Reine, Toussaint.

Jm

Im Jahre, 1715, die Herren, le Jeune, Brochier, von Ruat, Cornuel, Buyrette, Bernard, Bellon, Roussel, Salies, Rey, Ribes, Gillet.

— 1716, die Herren, von Bethume, d'Avert, Quesnoy.

— 1717, die Herren, Durant, le Combe, Deneria, Benezet, de la Rouviere, von Mauclerc, du Bouchet, Barthelemy, Mathis, le Comte.

— 1718, (im Januar) die Herren, von Vignon, Gontard, Caquot, Robert, du Clos, Barthe, George, le Duchat, Peltre, le Coq, Benezet, Bonette, de Chandon, Estienne, Mauru, Gervaisot, Audra, Bon, Baraud, von Forestier.

— 1719, (im November) die Herren, Persode, Marsal, Razes, Varin, Jouin.

— 1720, die Herren, Thomas, Perinet, la Combe, Poußard, de la Griveliere, Gillet der ältere, Anthoine.

— 1722, die Herren, General von Forcade, Bernard, Collivaux, Mauru, Angelras, Caßin, Milot, von Ingenheim, Deneria, Lager, Blaise, Bastide, von St. Julien.

— 1723, die Herren, Marconnay, der Sohn, Vignerol, von Feriet, Toussaint, Gillet, von Feliy, Vigy, Chambaud.

Im

Im Jahre 1724, die Herren, Wilhelm Serres. de la Combe, Peter Louis, Johann Simon, Querlin, Roussel, von Campagne, Varnier, Boyer, Bon, Beranger, le Fevre, von Elbes.

— 1725, die Herren, Malchar, Gazan, Paul, George.

— 1726, die Herren, Sebille, Chemin, Fournier, Baudouin, Catel, Caquot, Lambert, Pignan, Varin, Jordan, du Troßel.

— 1727, die Herren, Mouzon, Salomon, Toußaint, Marechaux, Rouquette, Bouißon, Renaud, Delas, Deneria.

— 1728, die Herren, Roux, Petit, von Avert, von Alencon, Poußard, Gaillard, Cabanis.

— 1729, die Herren, Moran, Mathis, Jolymay, von Combles, Bertrand, Angelras, von Maſſabiau, Woiregard, Lautier, Eſpagne, Roy.

— 1730, die Herren, Jordan, Gides, Mellot, George, Peter Simon, Thomas, Andreas Noe, Baſtide, von Feriet, Karl Guerlin.

— 1731, die Herren, Simon, Pet. Benezet, Pet. Mauru, Ripert, Zainchelin, Abraham Fournier.

Im

Im Jahre 1732, die Herren, Blaiſe, de la Melouze, von Balby, Stephan Mauru, Roman, Andra, de la Roque, Paul, George, Sarry.

— 1733, die Herren, Gaultier, Poliße, Douilhac, Oſtome, Chauvin, Dubois, d'Argens.

— 1734, die Herren, Simon, Brachet, Razes, Roußel, Grand, von Marconnay, le Clerc.

— 1735, die Herren, Thorel, Perinet, Perard, Caquot.

— 1736, die Herren, Goguet, de Campagne, le Play, Gaillard, Derouſſet, Benezet, Vigy, Godet, Oſtome.

— 1737, die Herren, Prevot, Leonard, Gaillard, Friot, Grebenſtein, le Roy, Pouſſard, Devrient, Hovelac.

— 1738, die Herren, Jordan, von Renouard, von Paleville, Baudouin, Jacob, Clauzel.

— 1739, die Herren, Imbert, Bocquet, Couloudon, Cauſſe, Ducheſne, Mathis, de la Garde.

— 1740, die Herren, von Feriet, Devrient, Deneria, Blaize, Richard, Daniel, George, Eſpagne, Robert.

— 1741, die Herren, Paliſſe, Preſtiot, Salingre, du Chemin, Boyer, Royer, Perier, Gide.

Im Jahre 1742, die Herren, Dutitre, von Vigneulle, Barbier, Devrient.
— 1743, die Herren, Grebenstein, Roman, Hian, le Franc, le Fevre.
— 1744, die Herren, Chomel, Simon, Lanis, Cabanis, Villaume, Fournier, Philippe, Thierion, von Gonne, Mellot, Jacob, Baudouin.
— 1745, die Herren, Huot, Dubois, de la Baume, Rousset, Nogaret, Lambert, von Combles, Pompeyra.
— 1746, die Herren, Couloudon, Kühn, Peter Lautier, Peter Rousset, Franz Dugard, Tertian, Quantin, Krüger, Collignon, Christophe, Douilhac, Grand.
— 1747, die Herren, Jacob Causse, Molie, Abraham Toussaint, Filhes, Bouissont, Ludwig George, Coste, Raimund Lautier.
— 1748, die Herren, Vilain, Richard, le Play, Mouzon, Tertian, Ostome, Antonin, Woiregard, George, Grand, Grebenstein, Villiers.
— 1749, die Herren, Toussaint, Chauvin, Abel Pignol, Johann Franz Cabanis.
— 1750, die Herren, von Baudan, Rey, Heinrich Baudouin, Pet. Bocquet, Joh. Hian, Mila, Paul Simon, Soustelle, Fournier, Nevir, Couriard.

Im

Im Jahre 1751, die Herren, Perier, le Clerc, Galloy, Chambeau, Christophe.

— 1752, die Herren, Chapat, Barthelemi, Chr. Grand, Cabanis, David Jacob, de la Meinderie, Dugard.

— 1753, die Herren, Chomel, Valescoeur, Wilh. Rousset, Girard, Pet. Simon, Urbin, von Gaßion.

— 1754, die Herren, Pet. Benezet, Isaac Noret, Pet. Devarane, Isaac Rousset, Joh. Bouissont, Villaume.

— 1755, die Herren, Richard, von Bourdeaux, Dutitre, Royer, David Simon, Bares, Balth. Rousset, Barbier.

— 1756, die Herren, J. J. Douilhac, Pet. Pilet, Andr. Bastide, Theveny, du Thillay, Jacob Naude, Nevir, F. P. Gilet, Felician, Lorenz Sabbathier, Franz Rousset.

— 1257, die Herren, Karl Vigne, von Guionneau, Pignan, Daniel Baudesson, Coste.

— 1758, die Herren, Goguet, J. T. Barraud, J. le Moine, J. Toussaint, P. Prevot, Jacob Christophe, Matth. Failhies, Ant. von Thomas, Isaac Ravel.

— 1759, die Herren, Joh. Chauron, Wilh. Rousset, Nik. Grebenstein, Johann Plantier, Lud. Balan, Abel Toussaint,

saint, Dan. Savary, Paul George, Joh. Benezet.

Im Jahre 1760, die Herren, Michel Zilmar-Itier, Lud. Jacob, Mila, Dan. Chodowiecki, Dan. Devrient, Pet. Conver, Johann Karl Villaume, Paul Cuny.

— ist keine Wahl gehalten worden,

— 1762, die Herren, Doußin, Raim. Lautier, Eichholz, Dugard, Peter Bardin, J. P. Mourier, Erman, David Naude, Noret, Nevir.

— 1763, die Herren, Paul Toussaint, Jerem. George, Robert Vattie, Pastre, Vaillant, Leonh. Euler, Bouvard, Filhes, Lanis, Malmaison, Samuel, Simon.

— 1764, die Herren, Joh. Cabanis, Benj. Breton, Nicolaus Richard, Jacob Richard, Steph. Vilain, Salomon Lovie, Lud. Michelet.

— 1765, die Herren, Karl Vilain, Paul Pilet, Paul Humbert, Wilhelm Rousset, von Forestier, Devarane, der Vater, Anton Vall, Franz Rouquette, von Bourdeaux, Mourein, Isaac Sabbathier, Joh. Ludw. Durant, Devarane, der Sohn.

Im

Im Jahre 1766, die Herren, Dan. Baudeßon, Paul Lautier, Abel Toussaint, Karl Lautier, Theod. Lud. Lautier.

— 1767, die Herren, le Moine, Allouchery, Schmid, der Vater, von Anieres, (Genenal-Fiscal) Matthis, Wilh. Jordan, Douilhac.

— 1768, die Herren, Blanvalet, Violet, Christophe, Sebine, Michaud, Lafond, J. P. Simon, von Gondin, C. Mourier, Platzmann, Bouvier, Rosier, Barnouin.

— 1769, die Herren, Cottel, Jacob Nique, Doußin, von Cournouau.

— 1770, die Herren, Phil. Salinger, Contal, Sim. Davarane, Joh. Toussaint, Audibert, Joh. Franz Cabanis, Penarier, Vattie.

— 1771, die Herren, Jacob George, Caillet, Felician, de Mirande, Ludewig Baudeßon, Sam. Matthis, H. Giraud, Buisson, Pet. Lautier, Jerem. Humbert, D. Giraud, Claud. Dolive, Johann Reclam, Ludewig von Beausobre.

Folgende lateinische Inschrift befindet sich auf der dem Grundsteine der Friederichsstädtischen Kirche eingefügeten Kupferplatte. Sie ist aus einer mit der Einweihungspredigt des Herren von Repey gedruckten Nachricht genommen.

D. O. M. SACRUM.
EX DECRETO FRIDERICI
PRIMI PRUSSIÆ REGIS
ET ELECTORIS BRANDENBURGICI
HÆRES
TEMPLI PAROCHIALIS
QUOD REFORMATI BEROLINENSES
EX GALLIA OB RELIGIONEM EXULES
PROPRIIS SUMTIBUS
ÆDIFICANDUM SUSCEPERUNT
PRIMUM LAPIDEM POSUIT

Dieses heißet im Teutschen:

Gott, dem Allerhöchsten, geheiliget!
Auf Befehl **Friederichs**,
des ersten Königes in Preußen
Churfürsten zu Brandenburg rc. rc.
hat der **Kronprinz**
zu der Pfarrkirche,
welche die, um der Religion willen, aus Frankreich
vertriebenen
Reformirten zu Berlin,
auf ihre Kosten,
zu bauen über sich genommen,
den Grundstein geleget.

Auf

Auf dem Grundriß der Kirche siehet man, zur Rechten, folgende lateinische Ueberschrift:

ANNO CHRISTI MDCCI.
APRILIS . . .
FRIDERICI TERTII ELECTORATUS XIV.
REGNI I.
REDDANT NOVA SÆCULA
PACEM ECCLESIÆ.

Im Teutschen:

In dem 1701sten Jahre, nach Christi Geburt,
am . . . April,
Im 14ten Jahre der Churfürstlichen Regierung
Friederichs des Dritten,
und im 1sten Jahre Seiner Königl. Regierung.
Möchten doch die folgenden Jahrhunderte der Kirche
den Frieden wieder geben!

Zur Linken stehen folgende Worte:

CUJUS TEMPLI
UT ET CASTISSIMI DIVINI CULTUS
ATQUE
AFFLICTISSIMI POPULI
TUTELAM
PIUS REX ET ELECTOR
SUCCESSORIBUS MANDAVIT.

Im Teutschen:

Die Beschützung
dieser Kirche,
und des reinesten Gottesdienstes,
wie auch
des sehr bedrängeten Volkes,
hat der fromme König, und Churfürst
Seinen Thronfolgern empfohlen.

Die Friederichsstädtische Kirche, die von Kennern bewunderet wird, ist, nach dem Muster der Charentonischen Kirche, in welcher die Gemeine zu Paris, vor der Wiederrufung des Edicts von Nantes ihren Gottesdienst hielt, jedoch mit dem Unterschiede, gebauet worden, daß jene zwey Gallerien hatte, auch so groß war, daß beinahe vierzehen tausend Menschen, in selbiger, Raum hatten. Der geschickte Baumeister, Herr Quency, hat den Bau dieser Kirche angeordnet, und unter seiner Aufsicht, ausführen lassen. Ebendemseben wurde auch die Aufbauung des Waisenhauses aufgetragen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Historische Denkwürdigkeiten, die Stiftung der französischen Gemeine in Berlin betreffend bey Gelegenheit des am 10ten Junius 1772 gefeyerten Jubelfestes herausgegeben, und aus dem Französischen übersetzet ; Nebst dem Kupferstiche der Gedächtnißmünze

Berlin 1772

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5227
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099077-5
VD18 1191209X-003